Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

80. Jahrgang

Mendener Heimat-Zeitung

Fröndenberger Nachrichten

Lendringser Zeitung

Einzige in Menden gedruckte Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Rotationsdruck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Hochstraße 36. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.50 zuzüglich 20 Pfg. Bringelohn — Durch die Post 2.56 RM

Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Strommangel besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise laut unserer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vorabend 6 Uhr

Nr. 272 — Sonnabend, 16. November 1940 — Jahrgang 1940

Vernichtungswerk größten Ausmaßes

Der Großangriff auf bedeutende Rüstungsziele als Vergeltung für die britischen Angriffe auf München — „Nur mit einer der schwersten Nächte in London zu vergleichen" — „Tausende von Opfern in der einen Nacht" — „Ernster Schaden in der Stadt"

20 Engländer abgeschossen

Berlin, 15. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Trotz starker Behinderung durch heftige Stürme führte die Luftwaffe auch am 14. November ihre Aufklärungs- und Angriffsflüge planmäßig durch. 500 Kilometer westlich Irland vernichtete ein schweres Kampfflugzeug einen britischen Handelsdampfer von 5000 BRT. durch zwei Bomben, die mittschiffs und achtern trafen. Das Schiff geriet in Brand und blieb mit Schlagseite liegen. Längs der schottischen Küste wurden zwei Dampfer von 2000 und 7000 BRT. angegriffen. Das größere Schiff sank nach Explosion, während der andere Dampfer in Seenot geriet. Durch Volltreffer wurde ferner in der nördlichen Nordsee ein 5000-BRT.-Schiff versenkt. In Höhe von Great Yarmouth erhielt ein britischer Zerstörer einen schweren Bombentreffer mittschiffs.

Sturzkampfflugzeuge griffen die Funkstation von Dover an, die drei Volltreffer schweren Kalibers erhielt.

Im Laufe des Tages kam es trotz der ungünstigen Witterung über dem Kanal und Südengland zu einer Reihe von schweren Luftkämpfen, die für unsere Jäger erfolgreich verliefen.

Nach Besserung der Wetterlage konnte die Luftwaffe in der Nacht zum 15. November als Vergeltung für die britischen Angriffe auf München dem Gegner durch einen Großangriff auf bedeutende Rüstungsziele in Mittelengland einen außerordentlich schweren Schlag versetzen. Besonders heftig und erfolgreich war dabei der rollende Angriff starker Kampfverbände der Generalfeldmarschälle Kesselring und Sperrle auf Coventry, wo zahlreiche Motorenfabriken und große Anlagen der Flugzeugzubehörindustrie sowie andere kriegswichtige Einrichtungen mit Bomben schweren und schwersten Kalibers belegt wurden, die gewaltige Verwüstungen anrichteten. Ungeheure Feuersbrünste, die von großen Rohstofflagern genährt wurden und bis zur Kanalküste sichtbar waren, vollendeten das Vernichtungswerk. Außer Rüstungsbetrieben wurde in den Midlands noch ein großes Nachschublager der britischen Luftwaffe und ein Gaswerk mit sichtbar großer Wirkung angegriffen.

In der gleichen Nacht wurde der Vergeltungsangriff auf London planmäßig fortgesetzt. Weitere Angriffsziele waren kriegswichtige Objekte in Süd- und Mittelengland.

Der Feind versuchte in der Nacht zum 15. November die Reichshauptstadt mit stärkeren Kräften anzugreifen. Der geplante Großangriff scheiterte aber an der durchschlagenden Wirkung der Flakartillerie. Nur 12 englischen Flugzeugen gelang es infolgedessen, Berlin zu erreichen. Davon wurden drei über der Stadt selbst, drei weitere im Vorfeld Berlins durch Flakartillerie abgeschossen. Sechs britische Bombenflugzeuge waren bereits im Westen kurz nach Ueberfliegen der Küste durch Flakartillerie abgeschossen worden. Die feindlichen Bomben richteten nur geringen Personen- und einigen Gebäudeschaden an.

In Hamburg und Bremen sowie an zwei anderen Stellen in Norddeutschland wurden einige Bomben abgeworfen.

Der Gegner verlor im Laufe des 14. November und in der Nacht zum 15. November 20 Flugzeuge, davon sieben im Luftkampf, 12 durch Flakartillerie und eins durch Marineartillerie. Fünf eigene Flugzeuge kehrten nicht zurück.

Ein vernichtender Schlag

Ueber 500 000 kg Sprengbomben und etwa 30 000 kg Brandbomben auf das Rüstungszentrum Coventry

Zu dem Angriff auf Coventry erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Ueber 500 Kampfflugzeuge überflogen die Stadt, und jedes Flugzeug warf über 1000 kg Bomben ab. Im ganzen wurden 500 000 kg Sprengbomben und etwa 30 000 kg Brandbomben abgeworfen. Die deutschen Flieger waren von vorteilhaftestem Wetter begünstigt, konnten ihre Ziele genau erkennen und die Bombeneinschläge beobachten. Die Wirkung war ungeheuer. In kurzer Zeit standen alle großen und die vielen kleineren Fabriken in Brand und bildeten nach wenigen Stunden ein einziges Flammenmeer. Ihr Feuerschein war über 200 Kilometer bis zum Kanal hin zu sehen.

Dieser Angriff hat eines der wichtigsten Rüstungszentren zerschlagen. Coventry ist die Stadt der Flugmotorenindustrie. Hier sitzen die Unterlieferanten der großen Flugzeugwerke, die in erster Linie Flugzeugmotoren, Motorenteile und andere wichtige Metallteile für Flugzeuge herstellen. Die ganze Stadt bildet eine Anhäufung von Spezialfabriken, angefangen bei den Großfirmen Armstrong, Standard Motors, Daymler u. Co., Humber, Hillmann, Brebstone, Humping u. Co., bis hinunter zu den kleinsten Betrieben. Alle diese Anlagen sind in einer Nacht zerstört worden. Die englische Flugzeugindustrie hat einen vernichtenden Schlag erhalten.

*

Wie der englische Nachrichtendienst bekanntgibt, ist in London ein amtliches Kommuniqué ausgegeben worden, wonach deutsche Flugzeuge in der Nacht zum Freitag die Stadt Coventry außerordentlich heftig angegriffen und bombardiert haben.

Die Angriffe seien in ihrer Heftigkeit nur mit denjenigen der schwersten Nächte zu vergleichen, die London bisher mitgemacht habe. Zu Beginn des nächtlichen Angriffes hätten die deutschen Flieger Unmengen von Brandbomben über der Stadt abgeworfen, wodurch eine Reihe von Bränden verursacht worden sei. Später seien dann Explosivbomben gefolgt. Die ganze Stadt habe ernsten Schaden erlitten. Soweit man bisher übersehen könne, habe es Tausende von Opfern in der einen Angriffsnacht auf Coventry unter der Bevölkerung der Stadt gegeben.

In der Nacht zum Freitag flogen deutsche Bomber an der Ostküste nach England in so massierten Angriffen ein, die alles übertreffen, was man bisher erlebte. Die Flugzeuge nahmen ihren Kurs nach dem Innern Englands. So meldet der Londoner Korrespondent der Nachrichtenagentur United Preß nach Newyork.

Die ungeheure Wucht und Stoßkraft der letzten deutschen Nachtangriffe kann selbst Reuter nicht verschweigen. Trotz der bekannten vorsichtigen Berichterstattung muß selbst das Londoner Nachrichtenbüro zugeben: „In der Nacht zum Freitag richteten sich die feindlichen Luftangriffe hauptsächlich gegen Mittelengland. Ein Angriff wurde mit großer Heftigkeit (!!) auf eine Stadt in den Midlands durchgeführt. Viele Brände wurden verursacht und beträchtliche Schäden (!) hervorgerufen. Vollständige Informationen sind noch nicht greifbar", so meldet Reuter, „man fürchtet aber, daß die Schäden sehr groß sind. (!) Auch durch Angriffe auf andere Städte der Midlands wurden „Gebäude" beschädigt."

Auch der Londoner Rundfunk sieht sich angesichts der verheerenden Wirkung der deutschen Bomben auf Fabrikanlagen und Lagerhäuser gezwungen, mitzuteilen, „in der letzten Nacht sei eine Stadt in den Midlands einem sehr schweren Angriff (!) ausgesetzt gewesen. Brände seien entstanden. Man fürchte, daß die Zerstörungen schwerster Natur (!) seien."

In einem anderen Bericht meldet Reuter: „In dem Gebiet von London haben feindliche Flugzeuge, die in Zwischenräumen kamen (!), Bomben abgeworfen. Häuser und einige andere Gebäude (!) wurden zerstört. Auch andere sehr entfernt liegende Gebiete (!), sowie das nördliche Wales wurden von der deutschen Luftwaffe bombardiert."

Damit gibt Reuter in gewohnten verschleierten Wendungen den unaufhörlich rollenden Anflug der deutschen Kampfflieger, sowie die weite Verzweigung des Angriffes auf die Zentren der britischen Rüstungsindustrie zu.

Echt reuterisch ist der Satz: „In einer Anzahl dieser Gebiete wurden auch (!!) Wohnungen beschädigt." Was sonst noch getroffen und zerstört wurde, versteckt die Londoner Nachrichtenagentur hinter der typischen Wendung: „Auch Wohnungen wurden beschädigt."

Bomben auf Englands Herz

Im Zuge der britischen Illusionskampagne hat der englische Luftmarschall Sir Philipp Joubert im Londoner Rundfunk großsprecherisch erklärt, die deutschen Angriffe auf England würden „von Tag zu Tag wirkungsloser". Noch war dieses Wort nicht richtig verhallt, da erfolgte auch schon ein deutscher Angriff auf das Zentrum der britischen Luftwaffe in Coventry, südöstlich Birmingham, der zu den schwersten gehört, die England bisher erlebt hat.

In rollendem Einsatz brausten unsere Bomber, wie ausländische Beobachter mitteilen, geradezu in Rekordzahl gegen dieses wichtige und daher besonders stark geschützte Industriegebiet an, in dem auch die Motoren der Bristol-Blenheim-Bomber hergestellt werden. Ununterbrochen wuchteten die deutschen Bomben nieder, flogen Rüstungswerke krachend auseinander, züngelten aus großen Lagerhäusern rote Flammen gen Himmel.

Damit hat die deutsche Luftwaffe den Angriff auf München in der Nacht vom 8. November, worauf der OKW.-Bericht ausdrücklich hinweist, vergolten. In München hatten es die Briten, wie immer, auf die Vernichtung der Wohnungen der deutschen Zivilbevölkerung abgesehen, und daneben noch auf die Störung einer nationalen Weihefeier. Die Vergeltung aber richtete sich gegen das industrielle Herz Englands, gegen Coventry! So sind die Briten zu ihrem Entsetzen sehr rasch daran erinnert worden, daß die deutsche Vergeltung in keinem Fall auf sich warten läßt, daß alles heimgezahlt wird, und zwar hundert- und tausendfach.

Zugleich aber haben die Engländer eine Lektion darüber erhalten, was sie von optimistischen Aeußerungen ihrer plutokratischen Wortführer zu halten haben. Der britische Luftmarschall, Sir Philipp Joubert, ist auf eine Art Lügen gestraft worden, die für England niederschmetternd ist. Neben Coventry haben erneut London und die britische Schiffahrt die Ziele der deutschen Angriffe gebildet, wobei abermals die Zufuhrmöglichkeiten von Uebersee durch die Versenkung wertvollen Schiffsraumes verringert worden sind.

Den britischen Fliegern aber, die erneut einen Angriff auf Berlin versuchten, wurde ein Empfang zuteil, wie er besser nicht sein konnte. Die Aufgabe unserer Flak ist, die feindlichen Flieger durch Sperrfeuer am gezielten Bombenabwurf zu hindern, sie zu vertreiben und durch Abschuß zu schwächen. Unsere Flak hat jedoch die Briten nicht nur geschwächt, sondern sie hat sie geradezu dezimiert.

Bei dem Angriff auf Berlin haben die Engländer auch nicht den kleinsten militärischen Erfolg erzielt. Dafür aber hat sie allein dieser Angriffsversuch 12 Maschinen gekostet. So war denn die Nacht zum 15. November für England eine Nacht der Niederlagen und eine Demonstration himmelhoher deutscher Ueberlegenheit im Angriff und in der Abwehr.

Torpedos treffen feindliches Schiff

Italiens Kampf- und Sturzkampfflieger in lebhafter Tätigkeit

Rom, 15. Nov. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Im Epirus normale Patrouillen- und Artillerietätigkeit.

Unsere Luftwaffe unternahm wiederholt Aktionen normaler Bombenangriffe, sowie auch solche mit Sturzkampffliegern auf die militärischen Ziele von Korfu, Larissa und Argostoli, auf die Landenge des Prespa-Sees, die unterbrochen wurde, weiterhin auf Artilleriestellungen, auf das Flugfeld von Florina, wo fünf Flugzeuge am Boden zerstört oder schwer beschädigt wurden, auf das Gebiet Joannina—Kalibaki—Metzova, auf den Corciano-Abschnitt, auf die Suda-Bucht (Kreta).

Bei den Luftkämpfen wurden 13 feindliche Flugzeuge von verschiedenen Typs (z. B. Blenheim und Potez) abgeschossen. Der Abschuß von zwei weiteren Flugzeugen ist wahrscheinlich. Vier unserer Flugzeuge wurden bei den Kämpfen getroffen, konnten aber in den Flughäfen landen. Ein italienisches Flugzeug fehlt.

In der Nacht zum 10. November traf das U.-Boot „Capponi" — wie bereits im Wehrmachtsbericht vom 12. mitgeteilt wurde — mit drei Torpedos ein feindliches Schiff von der Ramillies-Klasse, das zusammen mit anderen den Flugzeugträger „Illustrious" im Kanal von Sizilien begleitete.

Korvettenkapitän Romeo Romei, der Kommandant des U.-Bootes, hat vom aufgetauchten Boot aus die Explosion der drei Torpedos an dem feindlichen Schiffsrumpf beobachten können.

In Nordafrika wurden feindliche Panzerwagen vom Feuer unserer Schnellkanonen vertrieben. Unserer Fliegerstaffeln bombardierten wiederholt die Flottenbasis von Alexandrien, die Eisenbahnlinie von Marsa Matruk, das Flugfeld von Bir Ama Smeit, wobei einige Flugzeuge vom Blenheim-Typ am Boden getroffen wurden. Alle unsere Flugzeuge sind von unseren Aktionen zurückgekehrt. Ein Luftangriff auf El Maktila hat weder Opfer verlangt, noch Schäden verursacht.

In Ostafrika haben feindliche Luftangriffe auf Cherem, Agordad, Gura, Direddaua, Asmara, Assab und die Insel Difnein geringfügigen Schaden angerichtet und leichte Verluste unter den Eingeborenen verursacht.

Auf Grund von nachträglichen Feststellungen ergibt sich, daß bei unseren Luftangriffen auf Port Sudan, der im Wehrmachtsbericht vom 25. Oktober erwähnt worden ist, ein feindlicher Dampfer versenkt wurde.

Ein feindlicher Luftangriff in der Nähe von Monopolis (Provinz Bari) hat weder Opfer noch Schaden verursacht. Ein weiterer Luftangriff auf Bari hat geringen Schaden angerichtet, ein Toter und ein Verwundeter sind zu beklagen.

Militärische Besprechungen

zwischen den Chefs der Oberkommandos der deutschen und italienischen Wehrmacht in Innsbruck

Berlin, 15. Nov. Am 15. November fanden in Innsbruck militärische Besprechungen über die gemeinsame Kriegführung zwischen den Chefs der Oberkommandos der deutschen und italienischen Wehrmacht statt. Sie wurden geführt durch den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, und den Chef des Oberkommandos der italienischen Wehrmacht, Marschall Badoglio. An den Besprechungen nahmen außerdem teil von deutscher Seite General der Artillerie Jodl und der deutsche Militärattaché in Rom, Generalleutnant von Rintelen, von italienischer Seite Generalmajor Gandin und der italienische Militärattaché in Berlin, Generalleutnant Marras.

Hafer statt Gold

Wie die Bank von Frankreich bestohlen wurde

Mailand, 15. Nov. „Corriere della Sera" zufolge ist die Polizei von Casablanca in Französisch-Marokko einem großangelegten Raub auf die Spur gekommen, dessen Opfer die Bank von Frankreich und damit der französische Staat geworden ist. Während des Vormarsches der deutschen Truppen auf Paris wurden die letzten Goldbestände der französischen Staatsbank nach Brest befördert, um von dort aus weiter nach einer vom Kriegsschauplatz entfernten Kolonie gebracht zu werden. Unter einem Hagel deutscher Bomben verließ das Schiff „Ville d'Algier" den Hafen, und erst während der Fahrt erfuhren die Besatzungsleute, daß das Reiseziel Casablanca sein sollte.

Als das Schiff dort eintraf, stellte man das Fehlen eines Sackes mit 10 000 Goldmünzen zu 10 und 20 französischen Francs im Werte von mehreren Millionen fest. Drei Matrosen, die unter dem Vorwand, in der Lotterie gewonnen zu haben, große Beträge ausgaben, wurden festgenommen. Sie gestanden schließlich, daß sie über den Inhalt der Schiffsladung Kenntnis erhalten und einen der Goldsäcke durch einen Sack Hafer ersetzt hatten. Drei andere Seeleute, die die Diebe überrascht hatten, waren durch Hehlergelder aus dem Raub zum Schweigen gebracht worden. Alle sechs Matrosen wurden festgenommen.

Kennedy gegen Kriegsbeteiligung

Los Angeles, 15. Nov. Der Londoner USA.-Botschafter, Kennedy, erklärte bei seiner Ankunft in Los Angeles, daß für die Vereinigten Staaten nicht die geringste Notwendigkeit bestehe, in den europäischen Krieg einzutreten. In dieser Krisenzeit, sagte Kennedy, sei es eine unumgängliche nationale Pflicht, Amerika aus den überseeischen Kriegen herauszuhalten. Kennedy betonte weiter, er werde alles in seinen Kräften Stehende tun, um die USA. vor dem Kriege zu bewahren. Der Botschafter wies darauf hin, daß die verstärkte Hilfeleistung der USA. für England jedoch nicht die amerikanische Aufrüstung behindern dürfe. Bezüglich seiner Rückkehr nach London erklärte der Botschafter, daß er noch keine Pläne getroffen habe.

Die englischen Behörden von Gibraltar suchen, einer spanischen Agenturmeldung zufolge, Arbeiter, die die während des letzten Bombardements zerstörten Häuser und Anlagen wieder aufbauen sollen. Hierfür werden, wie verlautet, 2500 Arbeiter benötigt.

„Weltumspannender Charakter der Besprechungen"

Presseäußerungen zum Abschluß des Molotow-Besuches — Globaler Charakter der Unterredung

„Taten werden folgen"

Rom, 15. Nov. Die deutsch-russische Zusammenkunft in Berlin wird von der römischen Presse weiterhin als eines der wichtigsten politischen Ereignisse hervorgehoben. In ihrer Berichterstattung stellen die Zeitungen die Atmosphäre des Vertrauens, in der die Besprechungen stattfanden, die erneute Bekräftigung und die Vertiefung der deutsch-russischen Zusammenarbeit und die völlige Uebereinstimmung in allen Deutschland und Rußland interessierenden Fragen in den Vordergrund.

England habe, wie die Blätter feststellen, wirklich Pech, denn seine noch in letzter Stunde unternommenen Quertreibereien seien gescheitert, und der mißglückte Angriff der RAF auf Berlin, der offensichtlich Molotow beeindrucken sollte, habe gegenteilige Wirkung gehabt. Molotow habe sich persönlich von der Lügenhaftigkeit der englischen Agitation überzeugen können, schreibt Popolo di Roma, da er ohne weiteres selbst feststellen konnte, welcher Unterschied zwischen den Ergebnissen der englischen Bombenabwürfe und den Lügen des Mister Duff Cooper bestehe.

Tokio: Größte Aufmerksamkeit der ganzen Welt

Der Ausgang der Berliner Besprechungen findet in der japanischen Presse stärkste Beachtung. Die Blätter unterstreichen vor allem die bei den Besprechungen erzielte vollständige Uebereinstimmung. Hotschi Schimbun stellt fest, daß die Besprechungen zwischen dem Führer und Molotow die größte Aufmerksamkeit der ganzen Welt fänden. Wenn auch der Inhalt noch unbekannt sei, so gehe schon aus der Atmosphäre, in der die Verhandlungen geführt wurden, und die auch im Kommuniqué ihren Ausdruck finde, hervor, daß Deutschland und Rußland eine Verständigung erzielt hätten über die beide Länder interessierenden Fragen. Die Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion seien damit weiter gefestigt worden. Die Berliner Besprechungen demonstrierten eindeutig das Fehlschlagen der englischen Politik.

Tokio Asahi Schimbun mißt vor allem der mehrstündigen Unterredung des Führers mit Molotow große Bedeutung bei. Jetzt sei die Voraussetzung gegeben, daß alle auftretenden Fragen im beiderseitigen Interesse gelöst würden. Für Japan als Mitglied des Dreierpaktes sei der Ausgang der Berliner Besprechungen Grund zu größter Genugtuung.

Stockholm: Gespräche von globalem Charakter

Die schwedische Presse steht am Freitag ganz im Zeichen des harmonischen Abschlusses der deutsch-sowjetrussischen Besprechungen in Berlin. Ueberschriften wie „Volle Einigung" in Stockholms Tidningen oder „Einigung in allen wichtigen Fragen" in Svenska Dagbladet unterstreichen den Eindruck, den sowohl das Berliner Kommuniqué als auch der ganze Verlauf des Berliner Besuches des sowjetrussischen Außenkommissars auf die schwedischen Blätter gemacht haben.

Stockholms Tidningen betont besonders, daß man in Berlin nichts habe erfahren können, was über das offizielle Kommuniqué hinausgehe. Wenn aber auch nichts Konkretes über die Themen der Gespräche veröffentlicht werde, so verrate doch die Fassung des Kommuniqués, daß die Gespräche mit Molotow von weltumspannendem Charakter gewesen seien und alle Fragen betroffen hätten, die im Zusammenhang mit der neuen europäisch-asiatischen Ordnung stehen.

Dagens Nyheter betont in einem Eigenbericht besonders den auffallend herzlichen Abschied des sowjetrussischen Außenkommissars von Reichsaußenminister von Ribbentrop auf dem Anhalter Bahnhof.

Das Blatt spricht von einem „globalen Charakter" der Berliner Besprechungen.

Belgrad: Freundschaftliche Atmosphäre

Politika und Vreme machen die Schlußvertautbarung zum Molotow-Besuch als Schlagzeile auf, wobei sie besonders hervorheben, daß in allen wichtigen Fragen Uebereinstimmung erzielt worden sei.

Der Vertreter der Politika schreibt u. a., die Verabschiedung der deutschen und russischen Staatsmänner auf dem Anhalter Bahnhof sei äußerst herzlich gewesen, und es habe eine freundschaftliche Atmosphäre geherrscht. Er analysiert dann das Kommuniqué und meint, es sei von äußerst großer Bedeutung, daß bei dieser Gelegenheit wiederum alle Gerüchte und Kombinationen von feindlicher Seite über die weitere Entwicklung hinfällig geworden seien.

Kopenhagen: Isolierung Englands

Die Kopenhagener Blätter berichten über den Abschluß und das Ergebnis des zweitägigen Besuches Molotows in Berlin unter starker Hervorhebung der amtlichen deutschen Meldungen. Politiken schreibt, das offizielle Kommuniqué spreche eine so deutliche Sprache, daß alle weiteren Aeußerungen es nur abschwächen könnten. Es müsse auch festgestellt werden, daß alle Zweifel am deutsch-russischen Verhältnis unberechtigt gewesen seien. Die Sowjetunion folge dem großen internationalen Neuordnungsprozeß mit einem Geist des Verständnisses, der zweifellos als eine positive Tatsache für Deutschland betrachtet werden könne. Selbst wenn auch nichts über die konkreten Gesprächsthemen während des Molotow-Besuches veröffentlicht werde, so ergebe sich doch aus diesem Schlußkommuniqué, daß Hitlers und Ribbentrops Unterhaltungen mit Molotow von weltumspannendem Charakter gewesen seien.

Berlingske Tidende schreibt, es sei Grund vorhanden, hervorzuheben, daß die Berliner Gespräche tatsächlich in einer Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens stattgefunden haben, was u. a. in ihrer ungewöhnlich langen Dauer zum Ausdruck gekommen sei. In der großen diplomatischen Herbstoffensive sei die Isolierung Englands ein selbstverständliches Ziel der deutschen Politiker.

Budapest: Wesentlicher Erfolg

Die ausführliche Berichterstattung über den Abschluß der Berliner Reise Molotows beherrscht das Bild der Presse. Die Berliner Besprechungen mit Molotow, so schreibt der Pester Lloyd, fügten sich in eine weltumspannende Perspektive ein, die auch Ausblicke auf die gegenwärtige Kriegslage eröffnet. Sie müßten daher als ein wesentlicher und folgenreicher Erfolg der Weltpolitik der Achsenmächte bezeichnet werden.

Cripps' gescheiterte Mission

„Plan für eine Besserung zwischen England und Rußland"

Stockholm, 15. Nov. Mit nervöser Spannung hat man in London auf ein Zeichen aus Berlin gewartet, aus dem zu erkennen gewesen wäre, daß die Besprechungen mit Molotow nicht die Ergebnisse brachten, die man so sehr in England fürchtet. Bereits am Donnerstag kannte man in der britischen Hauptstadt den Wortlaut des Abschlußkommuniqués, in dem hervorgehoben wird, daß in allen Deutschland und Rußland interessierenden Fragen völliges Einvernehmen bestand und daß die Besprechungen im Geiste des Vertrauens geführt wurden.

In politischen Kreisen Londons hat man sich bisher trotzdem völlig ausgeschwiegen, mit Ausnahme gewisser belächelnswerter Versuche, die Bedeutung des Berliner Besuchs Molotows als eine Tatsache hinzustellen, mit der man auf englischer Seite früher oder später gerechnet habe, so daß sie keine besonderen Befürchtungen auslösen könnte.

In Wirklichkeit hat sich das Foreign Office, wie jetzt aus einer amerikanischen Meldung hervorgeht, in den letzten Wochen und Monaten alle nur erdenkliche Mühe gegeben, das gute Einvernehmen zwischen Sowjetrußland und Deutschland zu stören. Man war in England sogar bereit, „großartige Zugeständnisse" gegenüber Rußland zu machen.

So meldet „United Preß" aus London, daß der britische Botschafter in Moskau, Sir Stafford Cripps, im Monat Oktober bei Wischinski, dem stellvertretenden Wortführer im Rate der Volkskommissare, vorstellig wurde und ihm im Namen der britischen Regierung einen „Plan für eine etwaige Besserung des Verhältnisses zwischen England und Rußland" vorlegte. Dieser englische „Plan" sah nach amerikanischen Angaben sogar ein englisch-russisches Zusammengehen im Fernen Osten, sowie einen Ausbau des Wirtschaftsaustausches zwischen den beiden Ländern vor, allerdings unter der Voraussetzung, daß gewisse Warengruppen nicht mehr nach Deutschland geliefert werden dürften.

Wischinski nahm das englische Projekt höflich entgegen und versprach, es Molotow vorzulegen, der allein eine Entscheidung treffen könne. Cripps wartete dann recht lange, englisch wurde ihm Gelegenheit gegeben einen neuen Besuch abzustatten, auf dem ihm jedoch — wiederum nach amerikanischer Darstellungsweise — nicht etwa eröffnet wurde, daß der englische Plan inzwischen erwogen worden sei, sondern daß Molotow nach Berlin fahren werde.

Wischinski versprach dem englischen Botschafter allerdings, daß er, sobald die Berliner Besprechungen abgeschlossen und ein amtliches Kommuniqué veröffentlicht sei, über die Berliner Erörterungen unterrichtet werde. Die übrigen Verhandlungen wurden jedoch, nach jener amerikanischen Meldung aus London, nicht mehr weitergeführt, da die Sowjetregierung zu verstehen gab, daß sie im Augenblick nicht daran interessiert sei, die Beziehungen auf wirtschaftlichem oder politischem Gebiet zu England zu verbessern.

Notschreie aus London

Stockholm, 15. Nov. Nicht nur das englische Volk soll sich wegen wachsenden Tonnagemangels im Verbrauch aller aus Uebersee einzuführenden Waren auf ein Minimum einschränken, jetzt sollen auch die Dominien und Kolonien Englands daran. Lord Stamp, der Hauptwirtschaftsberater der britischen Regierung, hat am Donnerstag einen Appell an die Bevölkerung der britischen Dominien und Kolonien gerichtet, in dem er sie auffordert, ebenfalls durch persönliche größere Opfer und Verzicht auf alle überflüssigen Sachen ihren Tribut an Englands Krieg zu zahlen.

Lord Stamp erklärte u. a., daß es nicht genüge, wenn die Engländer im Mutterlande alle nur erdenklichen persönlichen Einschränkungen sich auferlegten. Die englischen Arbeiter müßten in ihren Fabriken für den Export länger arbeiten, ohne den England nicht leben könne. Ein allzu großer Teil dieses Exports gehe aber nicht ins Ausland, sondern werde in den verschiedensten Teilen des Weltreiches wiederum verbraucht. Das nütze England wenig, denn dieser Export, so schilderte Lord Stamp, spiele eine wesentliche Rolle bei der Finanzierung des Krieges.

Was Lord Stamp nicht sagte, ist, daß er diesen Appell an die Völker des britischen Weltreiches auch richtete weil der Tonnagemangel sich immer mehr bemerkbar macht und einschneidende Sparmaßnahmen ergriffen werden müssen, wenn England auf militärischem Gebiet aus reinem Schiffsraummangel nicht versagen will.

Peinlich für die Engländer

London war von der Tanger-Angelegenheit nicht unterrichtet

Genf, 15. Nov. Die demonstrative Schlappe, welche die Engländer mit der Unterstellung der sogenannten Internationalen Zone von Tanger unter den Oberkommissar von Spanisch-Marokko, Oberst Yuste, zu Beginn des Monats einstecken mußten, hat zu einem Nachspiel im englischen Unterhaus geführt. Die britische Regierung war von einigen Abgeordneten aufgefordert worden, sich über diese Angelegenheit, die einen schweren Prestigeverlust für Großbritannien in Afrika darstellt, zu äußern. Der Unterstaatssekretär im Foreign Office, Butler, mußte verlegen zugeben, daß London in der Tat vor der spanischen Aktion weder konsultiert, ja nicht einmal durch die spanische Regierung informiert worden war. Am 5. November, also nach der Einverleibung Tangers, sei dann der britische Botschafter in Madrid, Sir Samuel Hoare, vom Foreign Office beauftragt worden, bei der spanischen Regierung Protest einzulegen gegen die Abschaffung des Internationalen Statuts.

Den weiteren Ausführungen Butlers, der besonders den Wert der Neutralität Tangers für die britischen Interessen unterstrich, ist zu entnehmen, daß sich die Engländer über die politische und strategische Tragweite der spanischen Aktion vollkommen im klaren sind und daß der Hieb gesessen hat. Nachdem Großbritannien schon im Juni d. J. dem Einzug der spanischen Truppen in Tanger ohnmächtig zusehen mußte, hat nun die endgültige Lösung des Zonenproblemes von Tanger, das eines der wichtigsten Machtpositionen des britischen Reiches im Mittelmeer darstellte, die britische Schwäche wieder einmal mehr aller Welt vor Augen geführt.

Gabry Paschas geheimnisvoller Tod

Zusammenbruch mitten während der Thronrede

Genf, 15. Nov. Die Umstände des plötzlichen Todes des ägyptischen Ministerpräsidenten Hassan Sabry Pascha inmitten der Parlamentssitzung sind weit davon entfernt, aufgeklärt zu sein. Nach einer Version der Reuter-Agentur soll Hassan Sabry Pascha, während er die Thronrede des Königs Faruk verlas, plötzlich zusammengestürzt sein. Man habe ihn dann in einen benachbarten Raum getragen, und der Senatspräsident habe die Thronrede zu Ende gelesen. Erst danach sei im Parlament der Tod des Ministerpräsidenten angekündigt worden. Als Grund wurde Herzschlag angegeben.

Schweizerische Zeitungen, so vor allem der „Bund", geben in ihren Kommentaren zu diesem überraschenden Todesfall unverhohlen der Ansicht Ausdruck, daß letzterer höchst verdächtig sei, denn er sei gerade in dem noch bedeutsamen Augenblick erfolgt, als das ägyptische Kabinett wieder zusammentrat, um über die außerordentlich wichtige Frage der weiteren Stellungnahme Aegyptens zum Kriege zu beschließen.

Bekanntlich habe Hassan Sabry Pascha in Uebereinstimmung mit König Faruk stets die Meinung vertreten, daß Aegypten sich nicht festlegen soll durch eine Kriegserklärung an Italien, sondern mit seiner Entscheidung zurückhalten müsse. Nun habe plötzlich der Tod eingegriffen und eine führende Stimme stumm gemacht.

Tatsächlich kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der Tod des ägyptischen Premierministers von Umständen begleitet war, welche den Verdacht erwecken müssen, daß ihm ein Verbrechen zugrunde liegt. Es war schon auffällig, mit welcher Betontheit eine Reuterdepesche vor drei Tagen ankündigte, daß das Problem, ob Aegypten in den Krieg gegen Italien an der Seite Großbritanniens eintreten werde oder nicht, Donnerstag in entscheidender Weise gelöst werde, wobei unverhohlen die Meinung zum Ausdruck gebracht wurde, daß sich Aegypten gegen Italien entscheiden werde.

Wie weiter aus Kairo berichtet wurde, soll bis zum letzten Augenblick vor Verlesung der Thronrede, über deren Inhalt ein ungeheurer Kampf hinter den Kulissen zwischen den Anhängern der Saadisten-Partei, die mit Ahmed Maher Pascha vollkommen im Fahrwasser der britischen Politik schwimmt, getobt haben. Es heißt auch, daß Kriegsminister Eden anläßlich seines Aufenthaltes in Kairo, nach vergeblichen Versuchen, König Faruk und Hassan Sabry Pascha von einer Kriegserklärung an Italien zu überzeugen, sich mit dem Führer der Opposition, Ahmed Maher, traf und lange von großen Geheimnissen umgebene Unterredungen mit ihm hatte.

Interessant ist nicht zuletzt, daß Hassan Pascha durch seinen rätselhaften Tod am Verlesen der Thronrede, die sich, wie erwartet, für eine abwartende Haltung Aegyptens ausspricht, verhindert worden ist. Nach dieser Thronrede hätte der ägyptische Ministerpräsident dann eine eigene Rede halten sollen, die natürlich an weniger konventionelle Formen gebunden war und in welcher er Einzelheiten geben wollte über die Gründe, die ihn veranlaßten, die bisherigen abwartende Politik fortzusetzen.

Nach den vorliegenden Meldungen konnte diese Rede, die zweifellos noch aufschlußreiche Einzelheiten gebracht hätte, auch durch den Stellvertreter des verstorbenen Ministerpräsidenten, wie das nach den parlamentarischen Gewohnheiten üblich ist, nicht gehalten werden. Angesichts der gefährlichen Lage der britischen Truppen in Aegypten und in Vorderasien, auf die bereits selbst von Churchill hingewiesen wurde, und angesichts der unaufhörlichen Pressionsversuche gegen die Regierung des verstorbenen Ministerpräsidenten und König Faruk selbst, ist der Verdacht nicht von der Hand zu weisen, daß der britische Geheimdienst hier wieder einmal Vorsehung gespielt hat.

Ministerkrise in Aegypten?

Die Lage in Aegypten ist, wie Meldungen aus Kairo besagen, nach dem tragischen Tod des Ministerpräsidenten Sabry Pascha, der allgemein als ein Werk des Intelligence Service betrachtet wird, sehr ernst.

Man befürchtet, daß in dieser ernsten Lage, in der sich das Land infolge des englischen Druckes befindet eine allgemeine Ministerkrise eintritt, zumal der verstorbene Ministerpräsident auch den Posten des Außenministers versah. In einem Schreiben an den Finanzminister Abdul Hamid Soliman Pascha hat König Faruk die Mitglieder des Kabinetts aufgefordert, ihre Aemter bis zur Ernennung eines neuen Ministerpräsidenten weiter auszuüben.

Nach der Parlamentssitzung, die als Zeichen der Trauer vertagt wurde, bildeten sich auf den Straßen Kairos Demonstrationszüge, die von englischer Polizei und von englischen Truppenaufgeboten zerstreut wurden. Die ägyptischen Truppen, die bei der Fahrt des Königs zum Parlament Spalier gebildet hatten, wurden später in die Kasernen zurückgezogen. Schwer bewaffnete englische Patrouillen durchziehen die Straßen.

Suner kommt nach Deutschland

Berlin, 15. Nov. **Auf Einladung des Reichsministers des Auswärtigen wird sich der spanische Außenminister Serrano Suner binnen kurzem zu Besprechungen nach Deutschland begeben.**

Verrechnungsverkehr

zwischen Deutschland und Frankreich

Berlin, 15. Nov. Mit sofortiger Wirkung ist ein Verrechnungsverkehr zwischen Deutschland und dem besetzten sowie dem unbesetzten Gebiet Frankreichs einschließlich der französischen Kolonien, Protektorate und afrikanischen Mandatsgebiete sowie Syrien-Libanon eingeführt worden. Im Verrechnungswege können beiderseitige Zahlungen für die Wareneinfuhr, Dienstleistungen, ideelle Leistungen sowie bestimmte weitere Zahlungen auf dem Gebiete des Kapitalverkehrs geleistet werden. Die Einzahlungen sind in Deutschland an die Deutsche Verrechnungskasse Berlin und in Frankreich an das Office de Compensation zu leisten. Als Kursrelation gilt eine Reichsmark gleich 20 Franc.

Die Regelung bezieht sich auch auf das Protektorat Böhmen und Mähren.

Londoner Alpdruck

Die Wirkung des Molotow-Besuches in Berlin läßt sich selbst auf die britischen Regierungskreise nicht mehr verheimlichen

Rom, 15. Nov. Nach den ersten aus London über Newyork in römischen diplomatischen Kreisen eingetroffenen Meldungen hat das Schlußkommuniqué über die deutsch-russischen Besprechungen in Berlin, trotz seiner knappen Formulierung, in der englischen Hauptstadt allerstärksten Eindruck hervorgerufen. Man hat in London allgemein ein untrügliches Gefühl für die inhaltsschwere Bedeutung der Gespräche, die der Führer und der Reichsaußenminister von Ribbentrop in den letzten Tagen mit dem Abgesandten Stalins hatten, sowie für die Verhandlungen, die vor allem auch auf wirtschaftlichem Gebiet, mit hohen deutschen Beamten und leitenden Sachverständigen stattgefunden haben müssen.

Selbst in englischen Regierungskreisen gibt man sich keiner Täuschung mehr darüber hin, daß die schweren diplomatischen Mißerfolge, die London in der letzten Zeit in Moskau einstecken mußte, nach den Berliner Besprechungen zu einer endgültigen politischen Niederlage Englands geworden sind, während die positiven Anzeichen für eine immer enger werdende Zusammenarbeit zwischen Berlin und Moskau von Woche zu Woche sich deutlicher abzeichnen.

Damit beginnen in London zugleich die letzten Zweifel an der bevorstehenden Zusammenarbeit aller Großmächte in dem politisch und wirtschaftlich gegenüber der gesamten angelsächsischen Welt unabhängigen Großraum zwischen dem Atlantik und dem Pazifik zu verschwinden. Mit besorgter Unruhe sieht man in London nach dieser erneuten Intensivierung der antibritischen Atmosphäre vor allem nach dem Mittleren und Fernen Osten, wo, wie auch bereits in der englischen Presse offen ausgesprochen wird, der Druck Japans und Rußlands auf die ohnehin bereits sehr schwachen englischen Stellungen jeden Augenblick in verhängnisvoller Weise sich noch verstärken kann.

Neues Beben in Bukarest

Landstraße Kronstadt—Buzau durch Erdspalte unterbrochen

Bukarest, 15. Nov. Am 14. November, 16.38 Uhr, wurde in Bukarest, wie die Sternwarte mitteilt, ein neues Erdbeben der Stärke 3 verspürt. Weiterer Sachschaden ist jedoch, soweit bis jetzt bekannt, nicht entstanden.

Wie erst jetzt bekannt wird, ist die Landstraße von Kronstadt nach Buzau im Gebirge an einer Stelle durch das Erdbeben auf einer Länge von 200 Meter gespalten worden, so daß der Verkehr völlig unterbrochen ist. Mehrere Hügel gerieten ins Gleiten, während Felsblöcke das Bett des Flusses Buzau versperrt haben.

Um die Versorgung der französischen Kolonie Martinique von Amerika aus zu ermöglichen, sind die in den USA eingefrorenen französischen Guthaben, wie Associated Preß aus maßgeblicher Quelle erfährt, zum Teil freigestellt worden.

Wie „Newyork Journal American" aus London berichtet, hat der britische Blockademinister bekanntgegeben, daß England die Blockade nunmehr auch auf Syrien, Französisch-Westafrika, Liberien, Portugiesisch-Guinea, Madagaskar und die Reunion-Insel ausgedehnt hat.

Das englische Schiffahrtsregister gab den Untergang des britischen Frachters Dallas City (4952 BRT) vor der englischen Küste bekannt. Ob das Schiff durch ein Flugzeug oder ein Kriegsfahrzeug versenkt wurde, wird nicht angegeben. Weiter wird mitgeteilt, daß der englische Frachter Haurley (1595 BRT) vor drei Wochen bei einem Torpedobootsangriff auf einen Geleitzug in der Nordsee versenkt wurde.

Die sich über eine Woche erstreckenden rheinischen Kulturtage in Straßburg wurden am Donnerstagabend mit der Festaufführung des deutschen Großfilms „Friedrich Schiller" eingeleitet, dem am Freitagabend ein Pfitznerkonzert mit dem Münchener Philharmonischen Orchester folgte.

Die britische Admiralität gibt nach einem Reuterbericht den Verlust folgender Minenleger bekannt: Rinovia, Sevra, Girl Helen, William Wesney und Stella Orion.

Durch ein von Staatsführer General Antonescu noch vor seiner Abreise nach Rom unterzeichnetes und jetzt veröffentlichtes Gesetz wird die gesamte rumänische Wehrmacht zu Lande, zu Wasser und in der Luft demobil gemacht. Die Demobilisierung begann am 15. November um 14 Uhr.

Conen spielt nicht

Auch die deutsche Elf hat für das Hamburger Spiel gegen Dänemark eine Aenderung erfahren. Edmund Conen kann noch nicht eingesetzt werden. Für ihn ist der frühere Leipziger Baumann (Hannover 96) nach Hamburg berufen worden. Voraussichtlich wird am Sonntag der Wiener Binder den deutschen Angriff führen, dagegen liegt die letzte Entscheidung über die Besetzung der beiden Halbstürmerposten beim Reichstrainer Herberger, der zwischen Walter (1. FC Kaiserslautern), Schön (Dresdner SC) und Baumann die Wahl hat.

Lieber Herr Doktor ...

Mitten in der Nacht läutete bei Dr. X. das Telephon.

„Gott sei Dank, Herr Doktor, daß ich Sie erreiche. Können Sie nicht schnell zu uns herüberkommen? Ich weiß nicht, was mit meiner Frau los ist! Sie will immer die Wände hochgehen! Solche Kopfschmerzen hat sie".

„Und wer spricht dort, wenn ich fragen darf?"

Herr Mücke hatte ganz vergessen, seine Visitenkarte durch den Draht zu pusten. Er holte es nach. „Wirklich, sehr schlimm, Herr Doktor! Wenn Sie nicht sofort kommen, stirbt sie mir noch!"

Also Alarmstufe 3! Da konnte Dr. X. nicht absagen, obwohl er jeden Augenblick den Ruf zum Krankenlager eines Patienten erwartete, bei dem es um Tod und Leben ging.

Frau Mücke lag mit schmerzentstellten Zügen im Bett. „Ach lieber Herr Doktor . . .", seufzte sie, ihr sei, als meißele eine unsichtbare aber rauhe Hand von innen gegen die Schädeldecke. Dann wieder bohre es im Kopf wie mit tausend glühenden Nadeln!

Der Arzt fühlte den Puls. In Ordnung! Temperatur? Keine! „Hm, sind Sie vielleicht vor kurzem auf den Kopf gefallen?"

„Nein, das nicht", klagte Frau Mücke. „Sie glaube aber, die Kopfschmerzen rührten von einem bösen Zahn her, mit dem sie sich seit einigen Tagen herumquäle. Sie habe nur noch keine Zeit gehabt, zum Zahnarzt zu gehen".

„Tja, meine verehrte Frau Mücke", sagte der Arzt sehr ernst, „einen bösen Zahn darf man nicht auf die lange Bank schieben. Hätten Sie sich gleich um die Wurzel des Uebels gekümmert, wäre es nicht nötig gewesen, mich jetzt um Mitternacht zu holen. Wissen Sie auch, daß nach einer neuen Statistik fast die Hälfte der ärztlichen Nachtbesuche überflüssig war? Der Arzt muß für schwere Fälle frei bleiben. Für Ihren bösen Zahn bin ich zwar nicht zuständig, aber gegen die Kopfschmerzen nehmen Sie . . ."

Und dann riet der Arzt zu einem Hausmittel, das Mückes in ihrem Medizinschränkchen hatten. Frau Mücke zuckte unter dem Stich, den die Worte des Doktors enthielten, noch mehr als unter den tausend Nadelstichen zusammen. Das kommt davon, wenn man bei etwas Kopfschmerz die große Pauke schlägt und aus einer Mücke einen Elefanten macht!

Menden

Singeabend

des BdM-Werkes „Glaube und Schönheit", Arbeitsgemeinschaft: Musik

Das BdM-Werk „Glaube und Schönheit" veranstaltet am 17. November 1940, nachmittags, in der Aula des Gymnasiums einen Singeabend zu Gunsten unseres Lazaretts.

Die Mendener Bevölkerung wird zu dieser Singestunde herzlich eingeladen. Vorgetragen werden Volksweisen, Kanons, und Lieder von Brahms und Mozart. Die Leitung des Singeabends hat Ulla Kyrberg.

*— **Hohes Alter.** Am morgigen Sonntag kann Herr Kaspar Luig, Lüdendorffstraße, seinen 86. Geburtstag feiern. Hierzu entbietet die Heimatzeitung dem alten Herrn die besten Glückwünsche!

*— **Verdiente Ehrung.** Dem Lehrer Josef Syré wurde vom Führer das Treudienstehrenzeichen in Gold für 40jähr. Dienste verliehen. Herr Syré hat seine ganze Dienstzeit an den Schulen der Stadt Menden verbracht. Im Musik- und Kunstleben unserer Stadt besitzt er einen guten Ruf. Bekannt von ihm ist auch das schöne Lied „Mein Menden", mit dem er seine Vaterstadt verherrlicht hat. Das Ehrenzeichen wurde ihm in der Sitzung des Lehrerbundes am Mittwoch vom Kreisabschnittsleiter Becker feierlichst überreicht mit der Urkunde des Führers. Auch unsern herzlichen Glückwunsch!

*— **Ein vollbesetztes Haus** hatte am gestrigen Abend die NSG „Kraft durch Freude" im Gesellenhaussaal, die durch das Hagener Stadttheater Hanns Johst' „Thomas Paine" aufführen ließ. Das eindringliche Spiel aller Künstler hinterließ bei den Zuschauern den stärksten Eindruck, so daß reicher Applaus gespendet wurde. Wir kommen im Einzelnen in unserer Montagausgabe auf den Abend zurück.

Als weitere Neuerung hat die Leitung der NSG „Kraft durch Freude" ein neues Stuhlreihensystem eingeführt, das sich am gestrigen Abend gut bewährt hat. Für die nächste Veranstaltung „Meisterabend Deutscher Kunst", die Anfang Dezember stattfinden wird, wird nochmals um pünktliches Erscheinen gebeten.

*— **Sturz.** Beim Reinigen eines Treppenflurs kam eine jüngere Frau so unglücklich zu Fall, daß sie sich einen Knöchelbruch zuzog. Ein Arzt mußte zu Rate gezogen werden.

*— **Aufgebote.** Handlungsgehilfe Hubert Antoni, Menden, und Agnes Steinweger, Holzwickede. Kriminaloberassistent Franz Martin Okolowitz, Menden, und Maria Bernardine Alfers, Menden. Bahnarbeiter Ewald Erich Werner Nophut, Menden und Gertrud Elisabeth Heinrich, Menden.

*— **Ueberführung erst nach dem Kriege.** Das Oberkommando der Wehrmacht hat entschieden, daß mit Rücksicht auf die volle Bewegungsfreiheit der Truppe, ihrem Nachschub und die Versorgung der Heimat eine Ueberführung Gefallener innerhalb der Kampfzone, der besetzten Gebiete und des Reiches zurzeit nicht möglich ist. Ueber die Möglichkeit einer Ueberführung kann daher erst nach dem Kriege entschieden werden. Von Hinterbliebenen wie Vater, Mutter, Ehefrau oder Kinder werden begründete Anträge auf Ueberführung vom Oberkommando der Wehrmacht, Allgemeine Abteilung, Berlin, W 35, Bendlerstraße 4, entgegengenommen. Die Anträge werden bei dieser Dienststelle niedergelegt. Sollte nach Abschluß des Krieges das Ueberführungsverbot aufgehoben werden, erhalten die Antragsteller Nachricht.

*— **Zahlen aus Westfalen.** Die 32 Landkreise der Provinz Westfalen haben 2 567 033 Einwohner auf einer Fläche von 19 045,73 qkm. 1 402 Gemeinden sind in diesen 32 Landkreisen zusammengefaßt. 57,4% der Gemeinden haben eine Einwohnerzahl bis 1000 und 20,2% bis 2000. Von der Gesamtzahl der Einwohner Westfalens entfallen auf die Gemeinden bis 1000 Einwohner 14,2% und auf die Gemeinden bis 2000 Einwohner 15,4%.

*— **Neubelegung der Maiden-Lager.** In allen Lagern des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend — so auch in unseren Nachbarlagern Sümmern und Frömern — sind die Belegschaften für den kommenden Winter eingezogen. Die Arbeitsmaiden werden nach einer kurzen Vorschulung in den Lagern sofort in der Hackfruchternte eingesetzt. Die Lagerbelegschaften setzen sich aus Mädchen des gesamten Reichsgebietes zusammen und bestehen zum größten Teil aus Dienstpflichtigen.

*— **Einen bösen Sturz** machte in den späteren Abendstunden ein junger Mann beim Verlassen des Bahnhofsgebäudes. Er kam so unglücklich zu Fall, daß er sich eine recht erhebliche Fußverletzung zuzog.

*— **Einbruch in einen Geräteschuppen.** In einem Geräteraum in der Horlecke wurde in der vorletzten Nacht ein Einbruch verübt. Es wurden Geräte entwendet. Ueber den Diebstahl ist zur Zeit noch nichts Genaues bekannt, da die Ermittlungen noch schweben. Hoffentlich gelingt es den eifrigen Bemühungen der Kriminalpolizei, den oder die Täter recht bald zu fassen. Er wird mit einer ganz exemplarischen Strafe zu rechnen haben, da der Einbruch während der Dunkelheit ausgeführt wurde.

Kampf den Gartenschädlingen

Nützliche Winke für das Großreinemachen im Garten

NFK Der Winter ist in mancher Beziehung gut geeignet, um den Kampf gegen die Schädlinge des Gartens aufzunehmen. Man hat nicht nur mehr Zeit, sondern man kann es sich auch leichter machen, indem man viele der schädlichen Insekten in ihren winterlichen Schlupfwinkeln vernichtet. Neben der direkten Bekämpfung sind drei Dinge notwendig, wenn man das Ungeziefer erfolgreich bekämpfen will: Schutz und Pflege der Schädlingsfeinde aus dem Tierreich, ausreichende richtige Düngung und Pflege der Pflanzen und planvolles Großreinemachen im Garten, das teils im Spätherbst, teils im Vorfrühling vorgenommen wird.

Unsere Singvögel: Rotkehlchen, Rotschwänzchen, Meisen, Bachstelzen, Nachtigallen, außerdem auch die Spechte, vertilgen, besonders im Sommer, wenn sie Junge zu versorgen haben, Unmengen von Schädlingen. Sie verdienen also schon aus Gründen der Zweckmäßigkeit, daß wir ihnen jeden Schutz und alle Pflege angedeihen lassen, damit sie sich in unserm Garten heimisch fühlen und vermehren. Dichte Hecken, am besten dorniges Gestrüpp, wie es Wildrosen und Brombeeren bilden, sind für viele Vögel beliebte Niststätten, andere ziehen gut gebaute Nistkästen vor. Ihre Herstellung ist eine schöne Winterarbeit für die Jungen. Anleitung gibt jede Vogelschutzstelle. Sehr wichtig ist, daß die Vögel im Winter ausreichend und richtig gefüttert werden. Am besten mit dem käuflichen Mischfutter und den bekannten Meisenringen. Sonnenblumenkerne sind sehr ölhaltig und deshalb ein besonders nahrhaftes Winterfutter. Es lohnt sich schon deshalb viel Sonnenblumen am Zaun entlang zu pflanzen. Auf keinen Fall aber gebe man salzhaltige Fette, wie z. B. Speck, die starken Durst verursachen und deshalb in der wasserarmen Zeit eine Quälerei, manchmal sogar eine Lebensgefahr bedeuten. Auch aufgeweichtes Brot usw. ist um jeden Preis zu vermeiden. Auch dulde man keine Katzen im Garten, die auch die größte Vogelschar in kurzer Zeit verscheuchen können.

Eine tüchtige Gartenpolizei sind auch die Hühner, die man im Spätherbst und Vorfrühling einsetzen kann, wenn gegraben wird und wenn man die Obstbäume säubert. Wenn im Herbst die Obstbäume abgeerntet sind, werden die abgestorbenen Rindenteile und Flechten sorgfältig abgekratzt. Sie sind die Winterwohnung der Obstschädlinge. Das Abgekratzte läßt man sofort von den Hühnern durchsuchen und überbrüht es und schichtet es auf den Komposthaufen. Dann werden die Stämme mit Kalkmilch bestrichen. Abgelöschter Kalk wird mit viel Wasser angerührt, so daß man die Flüssigkeit mit dem Maurerpinsel streichen kann. Wer eine Baumspritze hat, kann die Kalkmilch noch dünner machen und den ganzen Baum gegen Winter anspritzen. Dadurch sind die Bäume im Frühling gegen zu plötzliche und vorzeitige Erwärmung geschützt.

Spätestens Anfang November sind Leimringe anzubringen. Sie gelten den Frostspannern, deren Raupen im Mai die jungbelaubten Obstbäume kahlfressen würden. Im November kriechen die flügellosen Weibchen des Frostspanners, eines kleinen Schmetterlings, am Stamm hinauf, um in der Nähe der jungen Knospen ihre Eier abzulegen, aus denen im Frühling die gefährlichen Raupen schlüpfen. Wer also an einem Baum Frostspanner bemerkt hat, muß unbedingt mit Raupenleim bestrichene Papierringe um den Stamm legen.

Im Winter finden wir oft an kahlen Bäumen kleine Gruppen zusammengeballter Blätter. Sie sind durch feinste Fäden miteinander versponnen und bergen die kleinen Räupchen des Goldafterschmetterlings, die jeden Frost überstehen. Auch sie würden die Bäume kahl fressen, denn sobald die Frühlingssonne sie aus ihrer Erstarrung erweckt, entwickeln sie einen gefährlichen Appetit. Sie werden sorgfältig abgesucht und verbrannt. So halten wir es mit allen Gespinnsten, Eihaufen oder Eiringen, die wir an Bäumen, in Schuppen oder an Holzstapeln finden.

Die „Obstmade", die Larve des Apfelwicklers, überwintert nicht nur hinter abgestorbener Rinde alter Bäume, sondern auch in Obstkammern und Obsthorden. Darum ist es notwendig, die Obstkammer vor dem Einbringen des Dauerobstes frisch zu kalken und die Obsthorden sorgfältig zu scheuern. Da sich die Larven gern in alten Lappen und Knüllpapier verpuppen, kann man sie durch Auslegen solcher Fallen, die nachher verbrannt werden, fangen.

Sehr unerwünschte Blutsauger an unseren Gartenpflanzen sin die verschiedenen Arten von Blattläusen. Es gibt grüne, graue und schwarze, die Bäume, Sträucher, Gemüse, Blumen und sogar Unkraut befallen. Oft treten sie über Nacht scharenweise auf, denn sie vermehren sich unheimlich schnell. Ihre Eier sitzen als glänzende schwarze Punkte im Winter an der Baumrinde. Man kann sie mit Obstbaumkarbolineum oder Baumspritzmitteln vernichten. Die Blutlaus, ein ernsthafter Feind unserer Apfelbäume, bildet ein wattefarbiges weißes Gespinst, das beim Zerdrücken eine blutrote Flüssigkeit absondert. Im Winter siedelt sie sich am Wurzelhals an, den man bloßlegt und gründlich mit Kalkmilch begießt oder mit Tabakstaub behandelt. Die Puppe des Kohlweißlings, des Hauptfeindes unserer Kohlpflanzen, findet man im Winter im ganzen Haus vom Boden bis zum Keller versteckt und kann sie leicht absuchen und vernichten. Auch in Schuppen, Lauben, Holzstapeln überwintert sie gern, ebenso die braunen Puppen der gefräßigen Eulraupe.

M. Sch.

Wir gehen unseren Weg!

Wir gehen auf dieser Erde
den einmal begonnenen Weg, —
und wie es auch kommen werde:
wir gehen unseren Weg!

Es kann uns nichts erschüttern.
Das Reich ist uns oberste Pflicht!
Und ob sie rings erzittern:
wir weichen vom Wege nicht!

Kurt Maßmann

Schwarzes Brett

Motorsportgefolgschaft 1/136

Sonntagmorgen tritt die Motorsportgefolgschaft um 9 Uhr an dem Sportplatz der Oberschule in Uniform zum Schardienst an.

Die Jg, die einen Reichsausweis beantragt haben, bringen ein Paßbild mit, da die Ausweise eingetroffen sind.

Fröndenberg

— **Angefahren.** Von einem Radfahrer angefahren wurde in der Westickerstraße ein junges Mädel. Es wurde durch den starken Anprall auf das Straßenpflaster geschleudert und zog sich eine blutende Kopfwunde zu. Aerztliche Hilfe mußte in Anspruch genommen werden.

Lehrgang für Männer im Lenne-Volmekreis

Am Sonntag, dem 17. November, beginnen auch die Lehrgänge für Männer. Der Lehrgang für die Unterkreise 1, 2 und 3, außer der Vereine von Hohenlimburg und Letmathe, findet in der Turnhalle des Tv. Grünewald, Lüdenscheid statt. Beginn morgens 10 Uhr. Ein reichhaltiger Uebungsstoff ist hier zu bearbeiten. Geräte-, Boden- und Kinderturnen, Fußball, Leichtathletik, Handball usw. Von allen Uebungsarten wird die Grundschule durchgenommen und von allen praktisch geübt. Die Leitung erwartet, daß sich die Vereine recht zahlreich beteiligen und sich den Verlauf der Lehrgänge der Frauen zum Vorbild nehmen.

Unsere plattdeutsche Ecke

Dät un Dat

im sauerländsken Platt.

Von A. Peddinghaus

(Nit nohdrücken)

De Wilddeiw

En nettet Stückscken eß vüör kuotten im Sauerlanne passeiert in öine Gegend, dai viell Wild opweiset, affunnes Swattkiettels un Rehe. Vüör de Jagden wät vandage souviell Geld tahlt, dat blous noch en wahn reiken Mann sik dat Vergenigen günnen kann, in de graine Joppe un met'm Pusterohr düörch Feller und Büsse te streipen. De annern, dai ouk mol gärne op de Jagd göngen, üm sik en kaptolen Rehbock odder en sworen Hasen vüör de Küeke te scheiten, meit sik dat verkneipen.

Mannigeräin obber denket, bat do rümme loipet in de Biärge un op de Feller, dat hört — diäm, bait driepet, ok wänn hai keine Jagd pachtet hiät. Willen obber dat Gesetz sone Freiheit nit anerkennt, mait düese Nimrode dat heimlik dauen. Se matt alle Slieke te nutze anwennen, üm nik sich selbes te fangen un düese Wildschützen sind ganz düörchdriewene Kunnen. Se verstott et, diän Gendarmen un Füörster in'n Kouhl te haien, so lange, bitt se doch mol rin fallt.

De Proumenküötter Knispelmann wuehnere midden in diän besten Jagdreveier, bat et in de ganze Giegend gaffte. Un do hai en Fründ was van saftige Rehbrons un ne sikere Hand taum Scheiten harre, so lagde hai sik opt Wilddeiwen. Hai fong et sou schlau an, dat me ne nit fong. So vielle Maihe sik de Greinröcke ok gafften. Bei Knispelmann fangen woll, dai mochte kläiker as'n Boß sein.

Knispelmann kannte dat ganze Reveier. Hei wußte, bo en ollen Härn stond, bo de Ricken äsern un den Süege iähre Suhle harren. Hei harre routfunnen, dat noah bei seine Wiese en Bock muorns un obends wesselere un woll ne sik warm holln vüört Schützenfest. Dat soll en leckeren Bron gieven!

Un slau woll hai et anfangen! Domet nümmes Verdacht halen soll, lait hai am Soters-dagowend seine beiden Kaihe op de Wiese dreiwen un se solln de Nacht do bleiben. Hai woll et obends mol nohkeiken.

Uem tiehn Uhr gong hai van Hous, de Oellske lag all te Berre un slaip mit gueden Gewietten un in Huopnung op en Schützenfestbroen. De Kinner slaipen ouk, se harren, ohne dat et de Baar wußde, ok et junge Kälwken op de Wiese dohn, taum äirsten mol.

Knispelmann stak sik en Püster unnert Wäms un trok no de Wiese. Hai lünkere, off de Bock noch nit te seihen was. Sein Hiätte kloppere — dänn do ächen, ein Endken van de Kaihe aff, bewiegere sik en Deier so grout ta'n stotsken Bock, äsere un buor en Kop weier op.

Nou eß et Teid! dachte Knispelmann, nahm et Pusterrohr, schoutt un — pardautz, do stüöttere dat Deier, en famausen Blattschuß!

Heinrich laip flink hen. Do komen owwer ok all de Kaihe ran un der greise Liese leckere iähren Kälwken et Blaut aff.

„Verdori no mol", raip Knispelmann, „do hewwe ik jo mein Kalw schuotten. Ik Yesel. Wänn dat de Oellske gewahr wät — —

Un bedrüppelt släik hai no Hous, kruop int Strauh un harre et nachts boise Droime.

Am annern muoru leipen de Kinner no de Wiese un funnten dat dauhe Kälwken. Dat gaff en Jammern! Un en Spektakel, at de Oellske et gewahr wor! Knispelmann gong nit nom Schützenfest, hai verkruop sik de ganze Teid, üm nit verspottet te wärn.

De Kinner im Duorp harren nou en niget Spiell: „Op de Kälwerjagd". Un se sungen dobei:

„Bouern, bindt de Kälwer fast,
Knispelmann kann scheiten,
Hai knallt iähne süs wuot op diän Bast,
Well en Bock geneiten".

Seit dei Teid leit Knispelmann de Wilddeiwerei seihn. „Diou schüß mei süs noch de Blagen douht", sagte de Oellske. „Diou kanns jo en Bock nit vam Kalw unnerscheien".

*

Hüebels un Spöhne

Professor Klaukmann was ümmer „zerstreut". Hai harre dobei de Angewunheit, ümmer met sik selbes te kuiern. Wänn hei met annere kuiere, dann gaffte hei ümmer verdreigete Antwuorten, willn seine Gedanken ümmer wo annes wörn, bei den ollen Griechen un Römers. Aß me ne äinmol fraig, borüm hei ümmer met sik selbes kuire, meinere hei: „Ich will mich mit einem gebildeten Gelehrten unterhalten".

*

Ditz un Fritz, twai Schusseiklöppers, unnerhollen sik.

„Bat meinste, bat hiäst Diou leiwer, de Sunne odder en'n Mond", fraig Fritz.

„'N Mond", sagde Ditz.

„Brümme dann?" fraig Fritz.

„De Mond löchtet doch wenigstens et nachts, wänn me outm Wäiertshous küemet. Am Dag eß et van selbes hell", gaff Ditz trügge.

„Do hiäste räch", sag Fritz.

Ferngeschütze speien Verderben

Technik und Chemie im Dienste der Artillerie

In den „Deutschen Wochenschauen" kann man Aufnahmen jener riesigen Geschütze sehen, die ihre langen Rohre drohend in die Höhe richten, um dann mit gewaltigem Donnern ihre Geschosse in weite Ferne hinauszuschleudern. Diese Kanonen sind Ferngeschütze, denn je länger das Rohr, umso weiter kann das Geschoß getrieben werden. Nach der „Dicken Berta" von 1914, die aber ein Mörser, ein kurzrohriges Geschütz war, ereignete sich die zweite große Ueberraschung, welche die deutsche Technik vorbereitet hatte, im Frühjahr 1918, als plötzlich in Paris Granaten einschlugen, obwohl damals die deutsche Front über 100 km entfernt lag. Jedermann glaubte zuerst, es seien Fliegerbomben; denn eine Kanone, die über 100 km weit schießen kann, hielt man damals wissenschaftlich und technisch für unmöglich.



Die Abreise Molotows
Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der UdSSR und Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, W. M. Molotow, verließ nach zweitägigem Aufenthalt die Reichshauptstadt, um nach Moskau zurückzukehren. — Unser Bild: Volkskommissar Molotow verabschiedet sich auf dem Anhalter Bahnhof von Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop. (Weltbild — M.)

Jenes „Paris-Geschütz", das seinerzeit größte Ferngeschütz, war allerdings ein Wunderwerk der Technik. Nur wenige Zahlen seien angeführt: die Länge betrug über 30 m, das Kaliber der Geschosse war 21 cm — sie waren also nur halb so dick wie die Granaten der „Dicken Berta". Um das schwere Geschoß so weit fort zu treiben, brauchte man eine Ladung von nahezu zwei Zentner, die aus drei Teilen bestand und in einer Kammer von 3,1 m Länge untergebracht war. Es flog mit gewaltiger Anfangsgeschwindigkeit hoch hinauf in den Aether, bis weit in die Stratosphäre. Der höchste Punkt, den die Granate erreichte, lag über 35 km über der Erde! Wenn die Granate nach 3 Minuten Flugzeit in Paris ankam, so hatte sie immer noch eine Geschwindigkeit von 400 m in der Sekunde — sie war also auch dann noch schneller als der Schall! Der Knall des Abschusses kam drei Minuten später an als das Geschoß. Von der Gewalt, die beim Abschuß der Kanone zu ertragen war, kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man weiß, daß der Rückstoß auf den betonierten Geschützstand etwa 450 Tonnen Gesamtwucht betrug!

Leider hatte diese Riesenkanone einen großen Fehler: sie hielt nur etwa 50 Schuß aus! Damit kommen wir zu jenem sehr wichtigen technischen Problem, das man die „Erosion" der Geschütze nennt. Es handelt sich dabei um die Abnützung der Läufe von Feuerwaffen. Sie hängt von dem Druck und von der Temperatur der Pulvergase ab. Diese Temperaturen praktisch zu messen, ist freilich nicht gut möglich — aber der Physiker kann sie errechnen, wobei ein Unterschied zwischen der theoretischen Zahl und der tatsächlichen Hitze nach unten angenommen werden kann. Die Temperaturen moderner Treibstoffe gehen in die Tausende Grad. Die modernen Geschützpulver bringen es auf Temperaturen von 3000 bis 4000 Grad, während das alte Schwarzpulver nur etwa 400 Grad erreicht.

Die arme „Seele"

Man kann sich nun unschwer vorstellen, daß so gewaltige Hitzegrade auch das widerstandsfähigste Metall angreifen müssen, vor allem die Züge und die „Geleitschienen" in den Geschützrohren, aus denen das Geschoß mit rasender Geschwindigkeit, sich um die Längsachse drehend, hinausgefeuert wird. Die Folge ist eine sehr rasche Abnützung der inneren Teile und eine Ausweitung des Innenrohres, das bekanntlich den schönen Namen „die Seele" trägt. Mit jedem Schuß wird diese arme Seele angefressen, verbrannt und mit den Pulvergasen wird ein Stück von ihr in die Luft geführt: bei einer 28-cm-Kanone geht jedesmal nahezu ½ kg Eisen verloren. Da die kräftigsten Ladungen zugleich auch aus den am heißesten vergasenden Treibmitteln bestehen, so ergibt sich ohne weiteres, daß die Lebensdauer so wirksamer Geschütze nur begrenzt sein kann.

Kehren wir noch einmal zu unserem Beispiel, dem Ferngeschütz auf Paris, zurück, so wird uns nunmehr klar sein, daß nur verhältnismäßig wenige Schüsse gefeuert werden konnten, bis das Rohr unbrauchbar war, trotzdem man ein Pulver von relativ geringer Energie verwendet hatte. Das alles ist selbstverständlich den Konstrukteuren der Wunderkanone bekannt gewesen — um aber auch nach der Ausbrennung doch noch das Geschütz weiter benützen zu können, kamen sie auf einen ebenso einfachen, wie genialen Einfall: sie bohrten das Rohr noch einmal aus, auf 24 cm Seelenweite, und schossen nun mit 24 cm Kaliber weiter! Nach dem Kriege wurde übrigens in Frankreich ebenfalls ein Riesenferngeschütz konstruiert, das sogar 200 km weit schießen sollte.

Sieg der deutschen Chemie

Die „normalen" Langrohrgeschütze sind in ihrer Bedeutung gestiegen, vor allem bei der Schiffs- und Küstenartillerie. Allerdings kommen hier Entfernungen, wie etwa damals die vom Wald bei Crepy bis zur Seine nicht in Betracht. Die Entfernungen der großen Seeschlachten im Weltkriege betrugen 20—21 km. Erstaunlich aber war bei diesen gewiß auch nicht geringen Entfernungen die Treffsicherheit und die Wirkung der modernen Langrohrgeschütze. So erhielt in der Schlacht am Skagerrak das englische Flaggschiff schon nach drei Minuten den ersten Treffer, nach zehn Minuten sank die „Indefatigable" und bald darauf flog die „Queen Mary" in die Luft. Dagegen konnte man die „Seydlitz", trotzdem sie über zwanzig schwere Treffer erhalten hatte, noch mit eigener Kraft in den Heimathafen fahren: weil die Engländer ihre 38-cm-Granaten noch mit — Schwarzpulver gefüllt hatten, während die weniger weittragenden deutschen 30-cm-Granaten das brisante Trinitrotoluol besaßen! Man erinnere sich an die Zahlen, die wir oben über die Explosionstemperaturen moderner Pulver angegeben haben — sie sind bei ihrer Verwendung als Sprengstoff noch viel größer! So war der Sieg am Skagerrak auch mit ein Sieg der deutschen Chemie. Daß die modernsten Langrohrgeschütze über den Stand von 1918 hinaus sich mittlerweile weiter entwickelt haben, versteht sich von selbst, wenn auch darüber im einzelnen heute noch nichts Näheres gesagt werden kann.



Bei den deutschen freiwilligen Truppen in Italienisch-Ostafrika (Weltbild — M)
Die Front ruft! Nach wochenlanger Ausbildungszeit kam endlich für die deutschen Freiwilligen der Ruf an die Front. Der Weg von Asmara über Cheren zur Front stellt hohe Anforderungen an die Marschierenden. In der afrikanischen Sonnenglut ist jeder Brunnen ein Labsal.

Aktivierung der Luftschutzarbeit

Geeignete Persönlichkeiten als Luftschutzwart

Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat durch Erlaß Maßnahmen angeordnet, die eine Aktivierung der Arbeit des Reichsluftschutzbundes und damit eine weitere Verbesserung des Luftschutzes zur Folge haben. Auf organisatorischem Gebiet ist aus der Neuordnung hervorzuheben, daß der Präsident des Reichsluftschutzbundes zum Inspekteur des Selbstschutzes im Auftrage des Staatssekretärs der Luftfahrt und Generalinspekteur der Luftwaffe bestellt wird. Seine sachlichen Weisungen erhält er durch den „Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe. Entsprechend ist die Regelung bei den nachgeordneten Stellen verfügt worden.

Aus dem Ausbildungssektor ist u. a. hervorzuheben, daß allen zum Erweiterten Luftschutz gehörenden öffentlichen und privaten Betrieben zur Pflicht gemacht wird, die Ausbildung der Betriebsluftschutzleiter und der Einsatzgruppen durch den Reichsluftschutzbund vornehmen zu lassen, soweit nicht die Ausbildung auf polizeilichen Ausbildungseinrichtungen bereits erfolgt. Die Ausbildung im Erweiterten Selbstschutz wird künftig kostenlos durchgeführt.

Die zuständigen Dienststellen der Polizei werden, wie der Erlaß ferner bestimmt, Amtsträgern des RLB und Luftschutzwarten bestimmte Aufträge auf den Gebieten der Ueberwachung der Entrümpelung, der Selbstschutzgerätebeschaffung, der Verdunkelung, des behelfsmäßigen Luftschutzraumbaues einschließlich der wohnlichen Ausstattung, insbesondere Beheizung und der Schaffung von Brandmauerdurchbrüchen, übertragen. Die betreffenden RLB-Amtsträger und Luftschutzwarte handeln auf den ihnen übertragenen Gebieten im Auftrage der Polizei und werden zur Durchführung dieser Aufgaben mit polizeilichen Ausweisen ausgestattet.

Die Zahl der haupt- und ehrenamtlichen Bauberater im RLB wird erhöht. Diese Bauberater haben außer den ihnen auf dem Gebiet des baulichen Luftschutzes übertragenen und noch zuzuweisenden Aufgaben die Pflicht, mit den für die hygienische Aufsicht über die Luftschutzräume und die ärztliche Betreuung der Insassen von Luftschutzräumen zur Verhütung von Krankheitsübertragungen bestellten Aerzten eng zusammenarbeiten. Die Ausbildung der RLB-Amtsträger ist zu verstärken.

Im Bereich der Selbstschutzmaßnahmen wird angeordnet, daß zum Luftschutzwart die geeignetste Persönlichkeit der Luftschutzgemeinschaft zu bestellen ist. In erster Linie sind solche männlichen Personen vorzuschlagen, die durch ihre Eigenschaften und Stellung in der Luftschutzgemeinschaft die Gewähr für richtiges Handeln bieten. Hierbei kann auch auf politische Leiter der NSDAP, Wehrpflichtige, Beamte und Behördenangestellte zurückgegriffen werden. Das gleiche gilt auch für die übrigen Selbstschutzkräfte.

Eine entsprechende Aenderung der gesetzlichen Vorschriften ist in die Wege geleitet; sie ist jedoch zur sofortigen Durchführung dieser Maßnahmen nicht abzuwarten. Soweit ausscheidende Luftschutzwarte, insbesondere Frauen, ihren Dienst angemessen versehen haben, sind sie zu Vertretern des Luftschutzwartes zu bestellen. Die Berufung zum Luftschutzwart geschieht gleichzeitig mit der polizeilichen Heranziehungsverfügung durch die Polizei.

Der Erlaß stellt dann fest, daß der vorschriftsmäßige Luftschutzraum immer der sicherste Aufenthalt bei Luftangriffen ist. Entsprechend der Weisung des Führers ist es daher Pflicht, bei Fliegeralarm sofort den Luftschutzraum aufzusuchen. Es wird erwartet, daß die Bevölkerung diese Vorschriften befolgt, ohne daß es notwendig wird, mit Strafen einzugreifen. Die eingeteilten Selbstschutzkräfte müssen ebenfalls grundsätzlich schon bei Fliegeralarm den Luftschutzraum aufsuchen. Dadurch wird ihre Aufgabe nicht berührt, erforderlichenfalls nach Angriffen sich durch Rundgänge über Feindeinwirkungen, z. B. Brandbomben, Fundmittel, zu unterrichten.

Anträge auf Feststellung von Sachschäden und auf Vorschußzahlung sind bei den Bürgermeistern einzureichen. Nach zahlreichen Erfahrungen sind, wie der Erlaß abschließend feststellt, viele Luftangriffe zweifellos auf schlechte Verdunkelung zurückzuführen. Die von der Polizei mit der Ueberwachung der Verdunkelung beauftragten RLB-Amtsträger und die Luftschutzwarte haben daher der strengsten Befolgung der Verdunkelungsvorschriften besondere Beachtung zu schenken. Abgesehen von der Verdunkelung der Wohnhäuser, namentlich der Schaufenster, Treppenhäuser und der Hof- und Hinterfenster, gilt dies auch besonders für Krankenhäuser. — Auf die neuen Bestimmungen über die Verwendung von Blaulicht wird ausdrücklich hingewiesen.

Kleine Geschichten um Moltke

Von Jan Stammel

Der gefährlichste Platz

1870/71 beobachtete Moltke die Bewegungen der Franzosen durch den Krimstecher. Ein junger Offizier sagte leise zu seinem Kameraden: „Von so hoher Warte lassen sich die Dinge leichter beurteilen!" Moltke stieg ab und befahl dem jungen Offizier, den Schimmel zu besteigen und weiter die Bewegungen des Feindes zu verfolgen. Gleich darauf traf den Gaul eine Kugel. Erschrocken stand der Offizier neben dem toten Schimmel. Moltke bemerkte nach einer Weile: „Sehen Sie, der höchste Platz ist meist der gefährlichste!"

*

Moltkes alter Rock

Der „Schweiger" war ein Muster höchster Kameradschaft und vorbildlicher Einfachheit. Einst bemerkte sein Kammerdiener, daß der Feldmarschall den alten Waffenrock nicht mehr tragen dürfe, er sei zu fadenscheinig und dazu verschossen. „Was bekommst du dafür, wenn du ihn versilberst?" lachte Moltke. „Allerhöchstens zwei Taler", meinte der Kammerdiener. Schnell zog die Exzellenz die Börse und sagte: „Hier hast du zwei Taler, aber laß mir meinen alten Rock!"

*

Erkennungszeichen

Als der Bildhauer Friedrich Drake die Maße zu seiner Moltkebüste genommen hatte, fand er viel kleine, feine Falten und Fältchen und — zwei sehr große Ohren. Sollte er sich vermessen oder verzeichnet haben? — „Es stimmt schon", lachte Moltke, der die aufkommende Verlegenheit des Künstlers bemerkt hatte. „Es ist schon richtig so; ich habe eben merkwürdig große Ohren." Dann erzählte er Drake ein Erlebnis aus jüngeren Jahren. Bei einem Manöver habe ihn einmal jemand dringend gesucht und vorher seine Frau gefragt, woran man ihn denn erkennen könne. „Er reitet einen Schimmel und hat erstaunlich große Ohren", bekam er zur Antwort. „Und", meinte lachend der Feldmarschall, „das Zeichen trügte nicht. Schimmel gab es ja mehrere im Regiment, aber — die Ohren waren einzig, und die Meldung kam an den Richtigen."

*

„Wenn ich einmal ..."

In einem Manöver war ein Gefecht nicht so ausgefallen, wie Moltke es sich gedacht hatte. Bei der Parade fragte er den Adjutanten: „Wer kommandierte drüben die Kompanie?"

Ein Oberleutnant sprengte heran: „Zu Befehl, Exzellenz!"

„Sind Sie noch nicht Hauptmann?" fragte der Feldmarschall.

„Noch nicht, Exzellenz. Aber — ich bin aus dem Holz, aus dem man Hauptleute macht!"

„Danke!" sagte Moltke. „Wenn ich einmal Hauptleute aus — Holz brauchen sollte, werde ich mich Ihrer gerne erinnern."



Front- und Rüstungsarbeiter mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet
Rüstungsarbeiter und -arbeiterinnen aus verschiedenen Gauen des Reiches folgten einer Einladung von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichsminister Dr. Todt zu einem Empfang im Gemeinschaftshaus der DAF. Im Auftrag des Führers wurde ihnen das Kriegsverdienstkreuz überreicht. — Unser Bild: Dr. Ley bei der Ueberreichung der Auszeichnungen. (Weltbild — M.)



Rumänien feiert den Namenstag des Königs Michael Weltbild (M)
Am Namenstag des Königs Michael und dem Tage des Schutzpatrons der Legionären Bewegung, des Heiligen Michael, fanden in der Hauptstadt der Moldau, Jassy, große Feierlichkeiten statt, an denen teilnahmen: König Michael, Königinmutter Helene, Ministerpräsident Antonescu, der Kommandant der Legionären Bewegung, Horia Sima, sowie führende Männer der rumänischen Regierung und der Legionären Bewegung, ferner die Chefs der deutschen Wehrmachtmission und die Gesandten Deutschlands und Italiens. — Unser Bild: Der deutsche Gesandte Dr. Fabrizius beglückwünscht König Michael.

Der Schultheiß zu Renchen

Eine Erzählung von Walter Schäfer

Man schrieb das Jahr 1658. Die Oktobersonne funkelte durch das Fenster der kleinen Amtsstube zu Renchen und tanzte über den weißen Bogen hin, den die Feder des Schultheißen kratzend mit schwarzen Buchstaben bedeckte. Zur Linken des dreiunddreißigjährigen Mannes lagen zu einem kleinen Stoß geschichtet beschriebene Blätter, auf deren oberstem zu lesen stand: „Scharmützel und Bataillen, so ich im Kriege zwischen den Kaiserlichen und den Schwedischen selbst erlebt; item, was ich an Schrecknissen und vielerlei Not und Gefahr im Lande geschaut, zu besserer Erinnerung aufgeschrieben."

Einen Augenblick ruhte die Feder, und der Blick des Schultheißen streifte die gehäuften Bogen. Dann schrieb er weiter:

„Da ich in die Schweiz zog, kam mir das Land dort so fremd vor gegenüber anderen deutschen Ländern, als ob ich in Brasilia oder in China gewesen wäre. Da sah ich die Leute in Frieden handeln und wandeln, die Ställe standen voll Vieh, auf den Bauernhöfen liefen Hühner, Gänse und Enten, die Straßen wurden sicher von Reisenden gebraucht, die Wirtshäuser waren voll von Leuten, die lustig waren. Da war keine Furcht vor dem Feind, keine Sorge vor der Plünderung und keine Angst, Gut, Leib oder Leben zu verlieren, so, daß ich meinte, in einem irdischen Paradies zu sein."

Vor dem Hause erklang Hufschlag. Der Schreiber hielt lauschend inne. Nun pochte es an die Tür, und ein Mann von hohem Wuchs betrat das Zimmer. Stolz, aufrecht, soldatisch stand er dem Schultheiß gegenüber und prüfte dessen Gesicht mit einem scharfen Blick aus hellen Augen.

„Obrist Kalckreuth", grüßte er, „kurbrandenburgischer Kurier mit Order der kurfürstlichen Durchlaucht an den Bischof von Straßburg. Der Herr ist der Schultheiß zu Renchen selbst?"

„Der bin ich", erwiderte der Gefragte, zog einen hölzernen Armstuhl herbei und hieß den Fremden, Platz zu nehmen.

Dankend ließ der Obrist sich nieder. „Bin seit dem Morgengrauen auf dem Pferde, drum ist eine kurze Rast bei Euch mir sehr willkommen. Der Ritt, seit ich Straßburg wieder verließ, wär' doppelter Genuß gewesen, wenn ich die halbe Eile gehabt hätte. Euer Land ist schön!"

Der Schultheiß lächelte. „Ihr kommt von meinem bischöflichen Herrn?" — „Von ihm" nickte der Obrist. „Er gab mir dies Schreiben an Euch mit." Der Schultheiß nahm den dargebotenen Brief und legte ihn ungeöffnet neben sich; denn der Brandenburger sprach weiter: „Der Bischof hörte, daß mein Wagen über Renchen führen würde. Da bat er mich, sein Bote zu sein. Auch sprach er mir von Euch. Ihr standet lange unter den Fahnen und habt Seltsames erlebt, ehe Ihr hier unterschlüpfen konntet? Behagt Euch das Stillsitzen?"

Dem Schultheiß machte das draufgängerische Ungestüm in den Fragen des Soldaten Vergnügen. Er selbst war ja vor Jahren nicht anders gewesen. „Vom Krieg habe ich genug gesehen", erwiderte er dann. „Euch aber, Herr Obrist, sind die Sporen vermutlich an den Stiefeln festgewachsen. Auch dient Ihr ja einem Herrn, der scharfe Zähne hat."

„Die muß er haben, mein Kurfürst", nickte der Soldat heftig. „Uns blieb noch Arbeit die Menge, auch nach dem Frieden, den sie zu Osnabrück und Münster schlossen. Wir müssen noch die Schweden aus dem Lande verjagen, in dem sie nichts zu suchen haben."

„Gut brandenburgisch seid Ihr, wie ich sehe, Herr Obrist."

„Das wär't Ihr auch, wenn Ihr meinen Herrn kenntet, mein Herr Schultheiß. Von all den Fürsten, die in deutschen Landen regieren, ist nur einer, der auch deutscher Fürst ist: Friedrich Wilhelm von Brandenburg!"

„Tut Ihr mit solchen Worten nicht manchem Unrecht?" fragte der Schultheiß. Der Obrist aber schüttelte heftig den Kopf und schien einen Augenblick zu überlegen. „Welchen Tag schreiben wir heute?" fragte er plötzlich.

„Den 24. Oktobris", erwiderte der andere mit einem raschen Blick auf den Bogen, der vor ihm lag und der diese Zahl am Kopfe trug.

Da fuhr der Obrist auf. „So wahr ich einen Degen zu führen weiß —, wißt Ihr, welch ein Tag dies ist?"

Der Schultheiß sah den anderen betroffen an. „Wahrhaftig", sagte er leise, „heut vor zehn Jahren!"

Der Brandenburger war aufgesprungen und begann heftig im Zimmer auf und ab zu gehen. „Jawohl, heute vor zehn Jahren haben sie unterschrieben in Münster und in Osnabrück. Und was dabei herauskam, das nannten sie einen Frieden. Die Fürsten, die deutschen und die fremden, durften zufrieden sein mit der Rechnung; denn bezahlt hat sie das Volk. Das deutsche Volk, mein Herr Schultheiß! Wißt Ihr, was geblieben ist? Meilenweit könnt Ihr heut wandern, ohne ein Gehöft, einen Menschen, ein Tier zu treffen. Von tausend Menschen leben nur dreihundert, ja mitunter nur hundert noch. Verbrannt, verwüstet, verkommen alles, was der Fleiß des Volkes einst schuf! Das Reich wehrlos, in mehr denn dreihundert — hört Ihr — dreihundert Fürstentümer zerfetzt und zerrissen; Holland und die Schweiz vom Reiche getrennt wie ein Fremdes; Metz, Toul, Verdun von den Welschen geraubt; Bremen, Wismar und ein gut Teil Pommerns den Schwedischen hingeworfen wie ein fetter Bissen . . . Herr, was ist geworden aus unserem deutschen Lande!"

Die beiden Männer sahen einander nicht an. Der Zorn des Obristen war auch dem Schultheiß ins Blut gefahren. Er preßte die Zähne zusammen. Dann stöhnte er:

„Nichts mehr als ein Spielzeug für die anderen!" Nun stand der Brandenburger am Tisch. Schwer lagen seine Fäuste auf dem Holz. Seine Stimme klang plötzlich seltsam beherrscht, wenngleich seine Worte rasch und erregt fielen: „Wer in diesen Trümmern ein neues Haus zimmern will, der muß ein Großer sein, ein Kluger und Starker, der weise und in der Stille und Schritt vor Schritt die Waffen zu schmieden weiß. Nur einen Mann gibt es heute, mein Herr Schultheiß, der das vermag: den Kurfürst von Brandenburg! Da, lest das!"

Der Schultheiß nahm den Bogen, den der andere aus dem Rock zog. Es war ein zerknittertes Blatt, das viele Hände schon gehalten haben mußten. Und dies stand darauf zu lesen:

„Ehrlicher Deutscher, dein edles Vaterland war leider bei den Kriegen unter dem Vorwand der Religion und Freiheit gar jämmerlich zugerichtet, ja an Mark und Bein dermaßen ausgesogen, daß von einem so herrlichen Körper schier nichts übrigblieb, als das bloße Skelett. Wem noch deutsches Blut um sein Herze warm ist, muß darüber weinen und seufzen! Wem sein Vaterland lieb ist, muß die unglücklichen Zeiten beklagen! Wir haben unser Gut, wir haben unser Blut, wir haben unsere Ehre und Namen dahingegeben und nichts damit ausgerichtet, als daß wir uns schier zu Dienstknechten, fremde Nationen dagegen berühmt, uns jedoch des hohen Namens verlustig und diejenigen, so wir vorher kaum kannten, damit herrlich gemacht haben. Was sind Rhein, Weser, Elbe und Oderstrom nunmehr anders als fremder Nationen Gefangene? Was ist deine Freiheit und Religion mehr, als daß andere damit spielen?" Heiß folgten die Augen des Lesenden den Zeilen, bis sie schlossen: „Gedenke, daß du ein Deutscher bist!"

„Wer schrieb das?" fragte der Schultheiß atemlos.

„Der Mann, von dem ich eben sprach, der Kurfürst von Brandenburg! Viele solcher Bogen wurden gedruckt und in Dörfern und Städten den Menschen zu lesen gegeben. Behaltet es und sagt auch Ihr anderen davon. Es soll statt meiner zu Euch und allen guten Deutschen reden, weil mir selbst die Zeit dazu nicht blieb. Mich ruft meine Order. Zu lange säumte ich schon. Lebt wohl, Herr Schultheiß!"

Noch spürte der Ueberraschte den festen Händedruck, da klangen draußen schon die Hufschläge und verloren sich in der Ferne.



Der Rudergast im Minen-Räumboot
Unablässig verfolgt der Rudergast am Kompaß den Kurs des Schiffes. Der befohlene Kurs muß genau eingehalten werden

Photo: PK.-Dietrich (Scherl) — M

Durch die Blume

König Friedrich Wilhelm III. von Preußen war ein großer Liebhaber von Karpfen. Als er eines Abends im kleinen Kreise aß, befahl er, daß ihm noch ein zweites Mal Karpfen vorgesetzt werde. Der Diener eilte nach der Küche, um aber nach kurzer Zeit mit leeren Händen zurückzukommen und die Meldung abzustatten, es seien keine Karpfen mehr vorhanden.

„Was soll das heißen, Herr Oberhofmeister! Lassen Sie so wenig Karpfen kaufen"?, fragte der Monarch heftig.

„Gewiß nicht, Majestät," versetzte der Oberhofmeister.

„Dann lassen Sie mir die Rechnung kommen," befahl der König.

Die Rechnung wurde gebracht und der König las mit Erstaunen, daß an diesem Tage 385 Pfund Karpfen für die königlichen Küchen gekauft worden waren.

„Das ist ein ganz hübscher Posten," meinte der König, „aber wenn Sie in Zukunft Fische kaufen, so kaufen Sie ein halbes Pfund für mich mehr, damit ich nicht hungrig zu Bett zu gehen brauche."

So der Kreis sich rundet / Von Wilhelm Lennemann

Die Witwe des Bauern Haversiek hatte einen neuen Knecht in Dienst genommen. Er machte einen soliden und kräftigen Eindruck; doch über sein Woher und Wohin schwieg er sich hartnäckig aus.

Da solle er dann seine Zeugnisse weisen, hatte sie begehrt.

Darauf hatte er lächelnd seine Hände vorgestreckt, zwei breite, harte Arbeitsfäuste.

Und wo er denn zuletzt in Diensten gestanden?

„Ueberall, wohin mich meine Lust trieb!" hatte er geantwortet. Und dabei war der Mann wohl schon 40 Jahre alt.

Aber die Bäuerin hatte ihn dann doch eingestellt; denn die Ernte stand vor der Tür, und da war jede helfende Hand zu gebrauchen.

Also meldete der Knecht sich auch bei dem Vorsteher an.

„Namen!" heischte der, sah die hingereichten Papiere durch . . . „Dutschman! kurioser Name!"

„Wenn der nicht behage", meinte der Mann, „so kann ich mich auch anders nennen", und er wisse schon . . .

Aber da fuhr ihn der Vorsteher an: „Hier heißt jedermann so, wie seine Papiere das ausweisen! Verstanden! Ordnung muß sein!"

Ja, Ordnung muß sein, das hat auch der neue Knecht noch des öfteren erfahren, wenn ihm dieses und jenes Schreiben zuging. Aber er hat alles hingenommen, denn das Land gefiel ihm und auch die stille Art seiner Bewohner, paßte sie sich doch seiner eigenen Zurückhaltung sehr an. Aber dennoch konnte auch er aus seiner Schweigsamkeit herausgehen, wenn er in Feiertagsstunden ein Glas oder zwei getrunken. Dann erzählte er den aufhorchenden Bauern von der Welt da draußen, und er wußte alle Dinge so bunt und lebendig vor sie zu stellen, daß sie erstaunt auf den Knecht sahen und meinten, er sei nur so des Spaßes halber in ein Knechtsgewand geschlüpft.

So wurde auch die Bäuerin auf ihn aufmerksam, und da der Knecht überdies allewege seinen Mann stand, sich auch als treu und zuverlässig erwies, so erhob sie ihn zum Großknecht, als der alte in einen Kotten geheiratet.

Und dann kam gar die Zeit, da sie mit Wohlgefallen auf ihn sah und zum Abend länger und lieber mit ihm sprach, als die Arbeit des kommenden Tages das erforderte. Das konnte dem Großknecht nicht verborgen bleiben, und nicht lange mehr währte es, da war er Bauer auf dem Hofe. Das ging so die Jahre hin, Kinder kamen und wurden selbst schon wieder flügge; zwei Jungens gingen ins 20. und 25. Jahr. Da faßte den Mann und Bauer eine seltsame Unruhe, der er nicht Meister wurde, auch wohl nicht werden wollte. Wie man eine Gerte bogig biegen kann, daß die Spitze wieder ihren Grund berührt, so rührte das Alter seiner 70 Jahre an seine Jugendzeit, und er meinte, den Kreis der Vollendung nicht eher schließen zu dürfen, bis er die Unruhe seines Herzens gestillt. Und so machte er sich denn eines Morgens auf und fuhr durch ganz Deutschland bis in das Flachland seiner münsterschen Heimat, stieg in einem kleinen Städtchen aus und ging zwischen Kamp und Knick dahin, bis er zwischen den Feldern eines Dörfchens stand.

März war's, die Sonne schaute warm auf die trockenen Aecker, und die Wolken bauschten sich wie weiße Laken im Winde.

Da pflügte ein halbwüchsiger Bursch einen Acker. Der Alte sah ihm schweigend zu und wiegte nur hin und wieder bedenklich den Kopf. Doch als der Bursche an Ackers Ende gekommen, da sprang er hinzu und wies vorwurfsvoll auf die bogige und hoppelige Furche.

„'ist nicht mein Amt", sagte der Bursche entschuldigend, „ich tu's nur aus Zwang; ich will auf die Schule!"

Und sein verhaltener Grimm stieß gar gern seine Unlust hervor: Er war der einzige Sohn und Erbe und hätte gar sicher auf seiner Erde gesessen; aber sein Herz hing nun einmal an den Büchern, und er konnte nicht von ihnen los. Und sein Vater hatte sich auch schließlich auf Einreden des Pfarrers darein geschickt, und nach Ostern ging er aufs Seminar.

„Und der Hof", fragte der Alte begierig.

Den werde der Vater wohl später verkaufen müssen; denn Verwandte seien nicht da und des Großvaters einziger Bruder verschollen.

Da ging der Alte noch näher an ihn heran und faßte ihn scharf ins Auge.

Seinen Namen sollte er sagen!

Waterkamp. — Das Wort erkläre sich . .

Aber das hörte der Dutschman schon nicht mehr; denn mit einem Male hatte er dem Jungen die Leine aus der Hand gerissen, hatte Eisen und Rad eingesetzt.

„Jü!" Das gellte wie ein Triumphgeschrei über das Feld. Lose klatschte die Leine über die Rücken der Gäule; die Tiere zogen an, und Dutschman schritt hinterm Pfluge so gemessen und ernst, als halte er Sturm und Wetter in seinen Händen und sei der Boden, darauf er schreite, heilig Land. — Er pflügte den Acker hinauf und hinab. — Dann gab er dem Jungen die Leine wieder, sagte kein Wort mehr und ging hastig hinweg.

Anderen Tages aber ward dem Bauer Waterkamp ein Fremder gemeldet; das war der Dutschman. Er ward durch Diele und Küche in das hinter dieser gelegene Gemach geführt, wo auch der alte Großvater saß, der schon auf die 80 ging. Ohne Umschweife trat Dutschman auf sein Ziel los.

„Ich hörte, daß Ihr den Hof verkaufen wollt!"

Die beiden Bauern sahen den Fremden abweisend an.

„Das liegt noch in weitem Felde!" sagte endlich der Jüngere von den beiden.

„Ich hätte auch noch Zeit, suche einen Hof für meinen Jüngsten!"

Da solle er in 10 oder 15 Jahren wiederkommen, wollte der Bauer das Gespräch beenden; denn so lange gedenke er selbst noch das Regiment zu führen.

Da mischte sich der Alte ein, der bislang den Dutschman mit wachsender Unruhe betrachtet: „Und zudem suchen wir auch noch irgendeinen Verwandten; denn da sollen Blut und Name auf dem Hof unserer Väter nicht untergehen!"

„So . . So . .!" sagte der Dutschman, und seine Hand ging besinnlich auf dem Papier hin und her, das er zu Notierung und Rechnung vor sich gelegt, und da stand auf einmal ein kleiner Hampelmann auf dem Blatt, so, wie ihn Kinder wohl zeichnen, mit einer doch sonderlichen Charakteristik, die nur der zu geben weiß, der solche Figur quasi als sein Sigillum des öfteren gezeichnet.

Als der alte Bauer das sah, sprang er plötzlich auf, riß dem Fremden das Tuch vom Halse; — da flammte ein Muttermal rot auf. „Fritz!" rief er.

Stand der Dutschman auf, sah dem Alten in die flackernden Augen:

„Ja, Bruder, ich bin der Fritz, der in jungen Jahren in alle Winde ging, weil ihn die heimatliche Enge nicht hielt, und den es nun wieder heimgezogen hat. — Dutschman haben sie mich drüben geheißen, und so ist es auch in die Papiere gekommen; aber nun muß ich wohl sagen, ich will sorgen, daß wieder ein Waterkamp daraus wird. — Und nun, wollt ihr meinen Jungen haben, daß Blut und Name auf der Ahnen Erde nicht untergehe!"

Da reichten sich die drei Bauern die Hände und ward wieder ein Kreis geschlossen, daß ein Anfang wurde, dessen Lauf in die Ewigkeit ging.

Fußball im Lenne-Volme-Kreis

Kurz vor der Halbzeit

Die Punktekämpfe im Lenne-Volme-Kreis nähern sich allmählich dem Ende der 1. Serie. Dieses trifft im Besonderen auf die einzelnen Staffeln der 1. Klasse zu, deren sonntägliches Programm sich fast um die Hälfte verringert hat. Die Unterstaffel Hagen ist hier den übrigen Staffeln um einiges voraus. Entgegen aller Erwartungen hat sich ein Neuling an die Spitze gesetzt. Herdecke 63 ist der neue Herbstmeister. Sehr umstritten ist der 1. Platz noch in der Unterstaffel Arnsberg. SuS Menden 09, der die Hälfte der M-Spiele bereits hinter sich hat, kann vorläufig zur Befestigung seiner Position nichts mehr unternehmen. Noch können ihm Hüsten 09 und Neheim 08 den Rang ablaufen. Die Entscheidung dürfte schon morgen fallen, da diese beiden Mannschaften aufeinanderstoßen. Die besseren Aussichten haben allerdings die Hüstener. Im Falle eines Unentschieden bleibt den Mendenern wenigstens der 2. Platz. In der Siegerländer Staffel nimmt der Zweikampf um die Führung zwischen Klafeld und Olpe schärfere Formen an. Man ist gespannt, wie er auslaufen wird. Gegen den VfR Siegen sollten die Olper einen guten Schritt weiter kommen. Auch Eiserfeld wird Kaan-Marienborn das Nachsehen geben. Desgleichen sollte Sportfreunde Siegen seine Gäste aus Niederschelden die Punkte abnehmen.

Die 2. Klasse bringt ebenfalls einige interessante Spiele. Hier muß sich Menden 10 gewaltig strecken, um gegen die Gäste aus Lendringsen zu bestehen. Noch nicht entschieden ist der Ortskampf zwischen Rote Erde Iserlohn und Rotweiß Iserlohn. Dagegen sollte sich Landhausen mit einem knappen Sieg über Westig 08 hinwegsetzen. In der Staffel 2 gibt es nur zwei Spiele. Hohenlimburg 10 sollte das Ortstreffen gegen Wesselbach für sich entscheiden und VfB Grüne wird der Reserve aus Hemer kaum eine Gewinnchance geben.

Die 3. Klasse ist durch 4 weitere Mannschaften erheblich erweitert worden. Im morgigen Programm sind sämtliche 12 Mannschaften beschäftigt.

Hüsten 09 — Neheim 08

Eines der bedeutendsten Treffen des Sonntags kommt in Hüsten zum Austrag, wo die beiden stärksten Rivalen der Unterstaffel Arnsberg aufeinandertreffen. In den bisherigen Begegnungen haben die 08er den Hüstenern immer noch große Spiele geliefert und dem Gastgeber von morgen mehr als eine Niederlage beigebracht. Die Hüstener sind sich über die Gefährlichkeit der Neheimer durchaus im klaren und werden ihre Spielweise für diesen Punktekampf danach einstellen müssen. Auf eigenem Gelände ist jedoch ein knapper Sieg durchaus möglich.

Jahn Werdohl — VfL Schwerte

Jahn Werdohl hat den VfL Schwerte zu Gast. Wenn wir diesem Spiel die Ergebnisse der Aufstiegsspiele zugrunde legen, haben die Schwerter nur ganz geringe Aussichten auf einen Erfolg. Mit 7:1 wurden sie beim letzten Besuch klar geschlagen. Inzwischen haben die Schwerter aber an Spielstärke wesentlich zugenommen, so daß es nicht ganz so hoch kommen dürfte. Es wird jedoch von dem Stehvermögen der Mannschaft abhängen, wie weit vorstehende Annahme sich erfüllt.

1. Klasse, Staffel Siegerland

Sportfreunde Siegen — Niederschelden

Im letzten Punktekampf haben die Sportfreunde von ihrem Prestige sehr viel verloren. Die hohe Niederlage in Klafeld kam nämlich mehr als unerwartet. Zum größten Teil ist das jedoch auf die Umstellung innerhalb der Mannschaft zurückzuführen, da der Nachwuchs sich nicht so einführte, als man erhoffte. Gegen Niederschelden müßte die Mannschaft aber klar gewinnen, zumal man auf eigenem Platze spielt. Da Niederschelden am Sonntag gegen den VfR eine gute Partie lieferte, muß man alles Nähere abwarten.

SpVgg Olpe — VfR Siegen

Alle Hoffnungen des VfR Siegen sich in den Punktekämpfen besser in Szene zu setzen, haben sich bisher nicht erfüllt. Es gab immer nur Niederlagen und damit Punktverluste. Das morgige Gastspiel bei der SpVgg Olpe dürfte sich ebenfalls nicht zum Besten auswirken. Die Olper Mannschaft ist den Gästen in jeder Beziehung überlegen und wird einen sicheren Sieg herausholen. Als ernsthafter Gegenspieler der Klafelder, die noch die Tabelle anführen, wird man auch dieses Spiel besonders ernst nehmen.

Eiserfeld — Kaan-Marienborn

Als dritter Sieger dieser Staffel ist der RSV Eiserfeld anzusehen, der die Marienborner Mannschaft empfängt. Es ist nämlich kaum damit zu rechnen, daß die Gäste sich zu einer solchen Form aufschwingen werden, daß das Gegenteil eintreten würde. Dazu findet das Treffen noch auf einem ihnen unbekannten Gelände statt, die alle Aussichten noch weiter herabsetzen. Der ausgezeichnete Eiserfelder Sturm wird das Treffen mit einigen Toren Unterschied für sich beenden.

Menden 10 - BV Lendringsen

Das größte Interesse bringt man natürlich in Menden der Begegnung Menden 10 — BV Lendringsen entgegen. Man ist sogar von jeher geneigt, diese Spiele als eine Art lokale Begegnungen anzusehen, bei dem das Prestige der beiden Mannschaften keine unwesentliche Rolle spielt. Ein direkter spielerischer Unterschied hat in allen voraufgegangenen Spielen noch nie bestanden und besteht auch heute noch nicht. In den meisten Fällen stellte der Platzverein immer die Siegermannschaft. Ob das aber auch morgen der Fall ist, muß das Spiel selbst ergeben. Die letzten Ergebnisse, Menden 10 verlor fast mit dem gleichen Ergebnis, wie Lendringsen Sieger blieb, können nicht als Maßstab angelegt werden. Man darf die beiden Kontrahenten getrost als gleichwertig bezeichnen. Die Hintermannschaft des SC Menden 10 ist vielleicht um einige stärker einzuschätzen, als die der Lendringser. Dagegen scheint der Sturm in umgekehrter Form stärker. Der bisherige Ausfall der linken Sturmseite der Mendener läßt jedenfalls diese Feststellung durchaus zu. Aber letzten Endes kommt ja doch alles anders als man denkt. Fest steht aber, daß ein mehr als spannender Kampf zu erwarten ist. Und — der Bessere soll eben siegen.

Rote Erde Iserlohn — Rotweiß Iserlohn

Ein zweites Ortstreffen kommt in Iserlohn zwischen Rote Erde und Rotweiß zustande. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß auch in diesem Punktekampf sich die Rotweißen dem besseren Spiel der Rote Erde beugen müssen. Darüber kann uns auch der letzthin erzielte Sieg über Menden 10 nicht hinwegtäuschen. Rote Erde stellt eben, trotz der vielen Gastspieler von Rotweiß die bessere und routiniertere Mannschaft. Sollte der Platzverein dem Innentrio der Gastgeber die nötige Beachtung schenken, ist dem die größte Angriffswaffe genommen.

Landhausen — Westig 08

Beide Mannschaften haben bisher noch wenig gezeigt und zieren mit nur Minuspunkten das Ende der Tabelle. Es besteht auch im Augenblick wenig Aussicht, diesen Stand irgendwie zu verbessern. Allerdings dürfte es sich am Sonntag entscheiden, welche Mannschaft den letzten Platz einnimmt. Da das Spiel auf dem Platz in Landhausen ausgetragen wird, rechnen die Landhauser mit ihrem ersten Sieg. Vielleicht aber gibt es auch eine Punkteteilung und alles bleibt wie es ist.

Hohenlimburg 10 — Wesselbach

Einen weiteren Ortskampf gibt es in Hohenlimburg zwischen dem SV und Wesselbach. Soweit noch erinnerlich gewannen die Wesselbacher den letzten Ortskampf ganz überlegen. Ob der Sieg aber eine Wiederholung erfährt, bleibt abzuwarten. Beide Mannschaften befinden sich im Augenblick in einer ganz guten Verfassung, sodaß schon eher mit einer Punkteteilung zu rechnen ist.

Grüne — Hemer 08 Ref.

Die Reserve des SV Hemer 08 ist in allen Punktespielen noch nicht sonderlich hervorgetreten. Es wird schwer halten auf dem Platz in Grüne zu einem Erfolg zu kommen. Vielmehr erwartet man die Grüner, trotz größter Gegenwehr, als sicheren Sieger. Es bedarf schon allerhand Anstrengung seitens der 08er, um das Endergebnis nicht allzu hoch ausfallen zu lassen.

3. Klasse

Tus Fröndenberg Ref. — Menden 09 Ref.
Ergste — Menden 10 Ref.
Reichsbahn Schwerte — Grüne Ref.
Langschede — Rote Erde Ref.
Stentrop — Leckingsen
Geisecke — VfL Schwerte Ref.

In der 3. Klasse treten am Sonntag alle 12 Mannschaften auf den Plan. Menden 09s Ref. bestreitet das erste Spiel in Fröndenberg. Die Mannschaft wird schon auf der Hut sein müssen, um sich vor einer Ueberraschung zu schützen. In Ergste haben die 10er keine Aussichten auf einen Punktgewinn. Reichsbahn Schwerte sollte das erste Spiel als Sieger beenden. Auch Langschede müßte über die Reserve aus Iserlohn siegreich bleiben. Auf dem Platz in Stentrop haben die Leckingser noch nicht gewonnen. Stentrop ist zu Hause recht stark. Das Spiel zwischen Geisecke und VfL Schwerte Ref. müßte der Platzverein für sich entscheiden.

6 Mannschaften kämpfen

um die 2. Kriegsmeisterschaft im Schachbezirk Ruhr-Hönne

Am kommenden Sonntag, dem 17. November, beginnen innerhalb des Schachbezirks Ruhr-Hönne die neuen Mannschaftskämpfe um die Kriegsmeisterschaft 1940/41. Mit überaus großem Interesse sehen die Schächer und Freunde des königlichen Spiels den Kämpfen entgegen. Sechs Mannschaften, darunter:

Königsspringer Iserlohn
Schachverein Letmathe
Schachverein Fröndenberg/Langschede kmb.
Schachverein 24 Menden
Mendener Schachklub 1.
Mendener Schachklub 2.

haben ihre Meldung bestätigt und führen am morgigen Sonntag die erste Runde durch. Leider vermissen wir so starke Mannschaften wie Neheim und Herdringen, die sich jahrelang in die Meisterliste eingetragen haben. Auch Hüingsen, Hemer und Schachfreunde Iserlohn haben unter Aufstellungsschwierigkeiten zu leiden, da der weitaus größte Teil den Soldatenrock trägt. Die Schachvereine von Fröndenberg und Langschede fanden insofern eine glückliche Lösung, in dem man eine kombinierte Mannschaft aufstellte. Berechtigte Chancen hat auch in diesem Jahre der Titelverteidiger Mendener Schachklub 1. In Königsspringer Iserlohn und dem Schachverein Letmathe hat der Klub aber zwei große Rivalen, die ihm den Weg zur Meisterschaft verlegen können. Selbst der Schachverein 24 Menden udn die „Kombinierten" werden zu beachten sein. Im übrigen ist die Paarung der ersten Runde folgende:

Fröndenberg/Langschede — Schachkl. Menden 1.
Königsspringer Iserlohn — Schachv. Letmathe
Schachklub Menden 2. — Schachv. 24 Menden

Die erste Runde des Turniers führt den Titelverteidiger mit den „Kombinierten" zusammen, die vorläufig noch als unberechenbar dastehen. Mit einem der beständigsten Spieler des Kreises an der Spitze (Kappe) wird die Mannschaft den Mendenern höchste Konzentration abverlangen. Allein die Ausgeglichenheit der Mendener dürfte zum Schluß triumphieren. — Ein hartnäckiger Kampf ist zwischen Königsspringer Iserlohn und dem Schachverein Letmathe zu erwarten, bei dem man sich nur abwartend verhalten kann. Denn noch deutet alles darauf hin, daß einer der Gegner als der stärkere herausgestellt werden kann. Die Möglichkeit auf einen späteren Sieg kann jede Partei für sich in Anspruch nehmen. — Vor einer schweren Aufgabe steht die 2. Mannschaft des Mendener Schachklubs, die im Ortskampf auf die 1. Mannschaft des Schachvereins 24 Menden stößt. Die ersten drei Bretter der 24er sind so stark besetzt, daß hier mit einem wahrscheinlichen Verlust der Klubmitglieder gerechnet werden muß. Ausschlaggebend für den Gesamtsieg wäre also der Ausgang an den letzten drei Brettern. Im günstigsten Falle könnte es zu einem Remis führen.

Mendener Filmschau

W.-T.-Lichtspiele

„Die Rosl von Traunsee"

Mit Gerichtsvollzieher und Versteigerung beginnt der Film, mit Glück und Reichtum endet er. Die Nichte Rosl des Gasthofs „Almblick" lernt in Wien einen reichen Amerikaner kennen, der sich als stellungsloser Reisebegleiter ausgibt. Rosl lernt ihn lieben und verlebt schöne Tage mit ihm in Traunkirchen. Dort findet die Versteigerung des Gasthofs „Almblick" statt, an dem die Rosl mit ganzem Herzen hängt. Ein unbekannter Amerikaner, Mr. Gimby, hat das Gasthaus erworben. Man rätselt um die Gestalt dieses Mr. Gimby herum, der die Rosl als Wirtschafterin einstellt. Rosl bittet Gimby, ihren draußen wartenden Bekannten als Kellner einzustellen. Da verrät Gimby, wer der angebliche stellungslose Reisebegleiter in Wirklichkeit ist. Er ist der Erbe der bekannten Ornick-Werke. Rosl ist darüber sehr erregt und will fortgehen. Es gibt die verschiedensten Wirrnisse bis die Großmutter in ihrer ruhigen, gütigen Art die verwirrten Schicksalsfäden löst und Rosl und Frank ins Glück führt. Mitwirkende sind Hans Stüwe, Herta Worell, Max Gülstorff, Gustl Stark u. a. m.

Lichtspielhaus Bahnhofstraße

„Der Barbier von Sevilla"

Beaumarchais Lustspiel „Der Barbier von Sevilla", das Rossini als Lebretto zu einer der schönsten und melodienreichsten Komischen Opern (neben Mozarts unvergänglichen Werken) diente, ist der Vorwurf zu einem spanischen Filmlustspiel „Der Barbier von Sevilla" geworden. Er entstand in deutschen Filmateliers. Die bekanntesten spanischen Film- und Bühnenkünstler fanden sich unter der Regie des spanischen Spielleiters Benito Perojo in Berlin zusammen, um das heitere Spiel aus dem Spanien des 18. Jahrhunderts neu erstehen zu lassen.

Da ist Roberto Rey, der Figaro, gebürtiger Chilene, ebenso bekannt als Bühnendarsteller wie als Filmkünstler, der als jugendlicher Liebhaber sehr geschätzt wird. Miguel Ligero (Don Bartolo) an den Ufern des Manzanares, im vielgerühmten Madrid beheimatet, ist der beliebteste Filmschauspieler Spaniens, ein sehr verwendbarer Komiker, welcher, der Vorliebe der Spanier für starke Situationskomik entgegenkommend, eine ungeheure Popularität besitzt. Raquel Rodrigo, im Film sein Mündel Rosina, wird ob ihres Talents als Schauspielerin nicht minder gefeiert. Fernando Granada (Graf von Almaviva) kommt vom Theater her, er leitet mit seiner Frau Rina Gasco, einer Andalusierin (im Film die Susanna) eine spanische Theatertruppe. Alberto Romeas (Basilio) Hauptbetätigungsfeld auf der Bühne ist entgegen seiner Filmrolle das ernste dramatische Fach. Estrellita Castro, die temperamentvolle Zigeunerin des Films, ist eine der bekanntesten und umschwärmtesten Tänzerinnen und Sängerinnen Spaniens und Ibero-Amerikas. Mostazo, einer der erfolgreichsten und beliebtesten Komponisten des modernen Spanien, hat Estrellita Castro Tänze und altspanische Lieder komponiert.

Rauchenbichler.

Agelander siegt doch!

15

Abenteuerlicher Roman von Heinrich Lang

„Curry?" war eine ungeduldige Stimme im Draht.

„Herr Mortensen?"

„Das Neueste! Ein Witz! Agelander hat Lißfeldt aus Finnland abgerufen. Warum, weiß man nicht. Vielleicht arbeitet er ihm zu langsam. Oder — er mißtraut ihm. Ich werde aus Jennys Berichten nicht klug. Aber das seltsame ist: Lißfeldt antwortet nicht. Die Verhandlungen in Helsingfors — gehen weiter!"

„Sie gehen weiter?" wiederholte töricht der betrunkene Curry neben Manja.

„Ja, zum Henker", kam drohend die ferne Stimme. „Wie sprichst du, Curry? Bist du wieder betrunken? Hörst du mich?"

„Ich — höre!" stotterte Curry und zupfte seinen eleganten Smoking gerade, als stünde er persönlich vor seinem Geldgeber.

„Paß genau auf! Du mußt sofort nach Helsingfors. Fahre mit dem nächsten Nachtzug los. Es darf keine Stunde verloren gehen. Bei Tagesanbruch dann, gleichgültig wo, in ein Flugzeug und weiter. Du mußt morgen schon im Laufe des Tages mit diesen Finnen in meinem Namen sprechen. Ich habe Herrn Kalmari telefonisch deine Ankunft angezeigt. Hast du gehört?"

„Ich habe — alles gehört!" stotterte Curry. Er lehnte an der Zellenwand und starrte aus weiten Augen zu Manja hinüber. „Aber ..."

„Es gibt kein „Aber". Du fährst! Um elf Uhr geht dein Zug in Richtung Bjelostok. Ich habe nachschlagen lassen. Du kannst morgen vormittag in Riga sein. Von dort ist es im Flugzeug ein Katzensprung nach Helsingfors, sacre nom de tonnere! Hast von deinen russischen Freunden schon die Schlafmützigkeit geerbt, will mir vorkommen!"

Blaß und plötzlich nüchtern geworden lag Armand Curry am Zellenpolster. Die drohende Stimme aus der Ferne aber befahl weiter: „Bei Kalmari wirst du den Mund ordentlich vollnehmen, verstanden? Hast es bisher ja so gut gekonnt. Jedes Gebot dieses Deutschen wird überboten! Wirf ihm auch sonst noch ein paar Brocken hin. Daß wir eine neuzeitlich eingerichtete Siedlung für die Waldarbeiter bauen werden. Und daß ... er selbst seine Extragroschen bekommt, versteht sich. Lade ihn nach Paris ein. Versuche, ihn mit Weibern zu ködern, den alten Dachs!"

Curry sah auf Manja. Die Wendung, die das Gespräch nahm, schien ihm unangenehm. „Gut!" sagte er, zu einem Schluß drängend. „Ich verstehe!"

Der andere schien seine Unruhe zu fühlen. „Hört jemand mit, Curry?" fragte er tastend und leise.

„Ich — fürchte!" stotterte Curry und grinste Manja an. Die verzog keine Miene.

Mit einigen raschen, hastig gewechselten Sätzen ging das Gespräch Lodz—Warschau zu Ende.

Curry stieß die Zellentür auf. Er nahm Manjas Arm. „Hast du gehört, Liebling?" flüsterte er nahe an ihrem Ohr, während sie beide nach dem Saal zurückgingen. „Ich soll fort! Diese Nacht noch!"

„Ich hörte es", antwortete Manja. Sie fühlte ihr Herz bleischwer in der Brust. Sie atmete kaum. Was jetzt kam, war schon ein Stück Entscheidung.

Und es kam, wie sie es heimlich erhoffte. „Geh mit mir!" sagte Curry, als er wieder neben ihr Platz genommen hatte, wobei er Manja mit weiten, hoffnungslosen Augen anstarrte.

„Wie kann ich das?" Manja machte eine unwirsche Bewegung der Abwehr. Aber sie zitterte dabei.

„Liebling!" bettelte Curry. „Du wirst es können! Wir werden noch viele Reisen zusammen machen, Manja, — so hoffe ich!"

Und Manja schwieg.

Da flackerte in Armand Curry eine fiebrige Lebendigkeit auf. Er schäumte von plötzlicher Hoffnungsfreude. „Ja, — wirst du mitfahren? Finnland, — ah, es ist ein Paradies von Seen und Wäldern und sauberen kleinen Städten."

Manja saß und schwieg. Sie spielte die Unschlüssige mit einer ihr selbst unbegreiflichen Meisterschaft. Und Curry, halb toll von Champagner und Verliebtheit, zog ihre Hände an seine Lippen, ohne sich im geringsten noch um die Leute in dem eleganten Speisesaal zu kümmern. „Manja! Wirst du mitfahren? — Es wird Zeit! Komm! Wir dürfen uns nicht lange mehr besinnen. Es geht um meine Zukunft, Liebling! Es geht auch um deine Zukunft, verstehst du das nicht?"

Da nahm Manja mit einem Seufzer, der die Schwere des Entschlusses dartun sollte, ihre Handschuhe vom Tisch auf.

„Gut! Ich werde mitfahren!" sagte sie. Sie erhob sich.

Das Blitzen eines Triumphes in den trunkenen Augen, sprang auch Armand Curry auf. Er machte das so ungeschickt, daß sein Stuhl polternd hinter ihm umfiel.

*

Jedermann in dem weitläufigen Sandsteingebäude, das die Hauptverwaltung der Agelanderschen Unternehmen barg, kannte „Alex", Erhard Agelanders Piloten. Er war der Liebling aller, und es war der Traum einer jeden Schreibmaschinendame, einmal „heimlich" von ihm in die Lüfte entführt zu werden. Wenn er, was selten genug geschah, durch die Büros kam, war er stets sofort umringt von freundschaftlicher Neugier und von schwärmenden jungen Backfischen.

Fortf. folgt.

Westfalen und Rheinland

Verbilligter Eintritt der Wehrmacht bei KdF.

Die NSG. „Kraft durch Freude" stellt in Zukunft, wie das OKW. mitteilt, bei allen laufenden KdF.-Feierabendveranstaltungen, die außerhalb der Wehrmacht stattfinden, eine Anzahl verbilligter Eintrittskarten zu 50 Proz. der normalen Eintrittspreise für Angehörige der Wehrmacht zur Verfügung. Diese Eintrittskarten können die Truppenangehörigen nur durch ihre zuständige Dienststelle erhalten. Ein Kauf an der Abendkasse ist nicht möglich. Das OKW. bemerkt dazu, daß Wehrmachtsangehörige des Feldheeres, die auf Urlaub in der Heimat sind, die verbilligten Eintrittskarten durch die örtlichen Standortkommandanturen bezw. Standortältesten erhalten.

Siebzehnjähriger vor dem Sondergericht

Köln. Ein 17jähriger junger Mann aus der Gegend von Hennef erzählte Ende September d. J. seinem Vater, daß er auswärts arbeiten müsse, und fuhr nach Köln. Hier ließ er sich nach der Abendvorstellung in ein Kino einschließen, drang anschließend in den Kassenraum ein und stahl dort einige hundert Mark. Einige Tage später brachte der jugendliche Dieb einen aus Draht gefertigten Dietrich und eine Zange mit und brach wiederum in die Kassenräume eines Kinos ein, diesmal jedoch mit geringem Erfolg. Beim dritten Einbruch in ein anderes Kinotheater fiel ihm ein Scheckbuch in die Hände. Einen dieser Schecks versah er mit dem Namen des Kinobesitzers und erhob bei einer Bank den Gegenwert von 500 Mark. Er kaufte sich eine Uhr, einen neuen Rock und verjubelte dann das Geld, aber nicht, wie festgestellt wurde, in Damengesellschaft. In Köln stieg er in einem ersten Hotel ab, ließ sich eines Tages, weil er nicht mehr genügend Bargeld besaß, Essen und Getränke auf sein Zimmer bringen und wollte dann mit einem Scheck bezahlen. Dadurch fiel er auf und wurde anschließend festgenommen.

Der jugendliche Verbrecher stand schon im Vorjahre einmal wegen Diebstahls vor Gericht. Eine Bestrafung erfolgte jedoch nicht, da seine Straftat unter die Amnestie fiel. Wie sein Meister vor Gericht bekundete, ist der Angeklagte ein fleißiger Arbeiter. Vor dem Sondergericht war er im wesentlichen geständig. Das Gericht bejahte die Frage auf Anwendung der Verordnung gegen Volksschädlinge, da die drei Diebstähle unter Ausnutzung der Verdunkelung ausgeführt worden waren, erachtete den Angeklagten jedoch noch als besserungsfähig und verurteilte ihn als Volksschädling in Verbindung mit schwerem Diebstahl in drei Fällen und wegen gewinnsüchtiger Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug zu drei Jahren Gefängnis mit der Maßgabe, daß die Verbüßung des dritten Jahres mit Bewährungsfrist auf drei Jahre ausgesetzt wird, wenn sich der Angeklagte beim Strafvollzug der beiden ersten Jahre gut führt.

Neuer Trick einer Schwindlerin

Köln. Die Kölner Kirminalpolizei sucht eine Frau, die sich in einem Inserat erbot, Wäsche auszubessern. Nachdem eine Familie auf das Inserat geschrieben hatte, holte die Frau eine große Anzahl Wäschestücke ab, ohne sie bisher wieder zuzustellen. Die Frau ist zweifellos eine Schwindlerin, die es darauf abgesehen hat, sich auf betrügerische Weise in den Besitz von Wäsche zu bringen.

Wildgewordener Bulle erschossen

Beckum. Zwei Wochen hindurch trieb sich ein wildgewordener Bulle, der einem Bauern in Everswinkel von der Weide entsprungen war, in den Wäldern um Sendenhorst herum und lebte das Leben seiner Urahnen in freier Wildbahn. Es gelang dem Bullen in dieser Zeit, sich allen Nachstellungen zu entziehen, so daß es nicht gelang, ihn dem heimischen Stall zuzuführen. Schließlich setzte sich ein Jäger auf die Fährte des freiheitsdurstigen Tieres, und es gelang ihm, den Bullen mit einigen Schüssen zur Strecke zu bringen.

Sieh da: Frau Töpferin

Solingen. Ein junges Mädchen aus Höhscheid, das in Niedersachsen seine Lehrzeit als Töpferin hinter sich gebracht hatte, kehrte jetzt, von der Ahlfelder Töpferinnung als Geselle freigesprochen, mit dem Gesellenbrief und dem Gesellenstück nach Hause zurück. Das Gesellenstück besteht aus einer sehr schönen Vase, die vom Prüfungsausschuß der Ahlfelder Innung, der ja schließlich etwas von der Sache versteht, als eine Höchstleistung des Töpfergewerbes bezeichnet wurde.

Der Typ des Kriegsschädlings

Eine Abgrenzung gegen den kleineren Sünder

Staatssekretär Dr. Freisler vom Reichsjustizministerium gibt in der „Deutschen Justiz" eine Abgrenzung des Typs jenes Kriegsschädlings, auf den § 1 der Kriegswirtschaftsverordnung abzielt, gegenüber den kleineren Sündern, die nach den Verbrauchsregelungsbestimmungen zu bestrafen sind, wenn sie sich gegen die Bewirtschaftungsvorschriften vergehen. Der genannte § 1 besagt: „Wer Rohstoffe oder Erzeugnisse, die zum lebenswichtigen Bedarf der Bevölkerung gehören, vernichtet, beiseite schafft oder zurückhält und dadurch böswillig die Deckung dieses Bedarfes gefährdet, wird mit Zuchthaus oder Gefängnis bestraft. In besonders schweren Fällen kann auf Todesstrafe erkannt werden."

Wer ist nun Kriegsschieber im Sinne dieses § 1? Der Staatssekretär erklärt, daß derjenige, der die Versorgung des deutschen Volkes böswillig gefährdet, nicht weniger verwerflich handele als derjenige, der etwa unter Ausnutzung der Verdunkelung einer Frau die Handtasche raubt. Beim Strafmaß müsse dem Rechnung getragen werden. Der Gesetzgeber verlange nicht eine Beeinträchtigung, er lasse eine Gefährdung der Bedarfsdeckung genügen. Lebenswichtiger Bedarf der Bevölkerung sei während des totalen Krieges jeder Rohstoff und jedes Erzeugnis, das direkt oder indirekt für den Sieg einsetzbar sei.

Die Menge der vernichteten oder zurückgehaltenen Ware sei gewiß nicht bedeutungslos. In ihr könne im Einzelfall begründet sein, warum ein Verbrechen gegen die Kriegswirtschaftsverordnung und nicht ein solches gegen die mildere Warenverkehrsordnung vorliegt. Aber im Gesetz stehe an sich kein Wort von einer solchen bewußt auf das Materielle beschränkten Auffassung der Gefährdung des lebenswichtigen Bedarfes der Bevölkerung. In Wirklichkeit liege die Gefährdung eben nicht nur in der Menge der dem ordnungsmäßigen Umsatz entzogenen Güter, sondern sie könne in der Kraft der Ansteckungskeime solchen Verhaltens liegen.

In dieser Hinsicht könne es eine große Bedeutung für die Bedarfsdeckung der Bevölkerung eines Ortes oder eines Stadtteiles haben, wenn eines von mehreren Lebensmittelgeschäften auch ohne Marken „unter dem Ladentisch hervor" an „gute Kunden" bewirtschaftete Güter verkauft, die anderen aber nicht; wenn mehrere Speisehäuser eines Ortes oder Stadtteiles merkbar größere Portionen ausgeben können, als den abgeforderten Marken entspricht. Die Ansteckungsgefahr liege auf der Hand. Die Gefährdung könne auch vorliegen, daß das Vertrauen der Bevölkerung in das gute Funktionieren der gerechten Verteilung der Bedarfsgüter untergraben wird.

Wenn man diese Dinge sich vor Augen halte, werde man die Bestimmungen der Kriegswirtschaftsverordnung richtig anwenden können. Man werde dann auch beachten, daß unbedeutende Taten nicht mit Bestrafung wegen „kriegsschädlichen Verhaltens" geahndet werden sollen. Die Böswilligkeit müsse aus der inneren Haltung des Handelnden gewonnen werden, wobei die Forderungen an das Verhalten zum kämpfenden eigenen Volk im Vordergrund stehen müßten.

Da diese Forderungen höher sein müßten als im Frieden, sei ein Verhalten, dessen Schlechtigkeit dem Handelnden bewußt ist oder doch bewußt sein müßte, im Sinne des § 1 der Kriegswirtschaftsverordnung unter Umständen schon böswillig, auch wenn es das in anderem Zusammenhange noch nicht wäre. Es sei daher erfreulich, daß die Sondergerichte die Böswilligkeit im Sinne des § 1 bisher nicht zu eng aufgefaßt hätten.

Weihnachtsgratifikationen 1940

Eine Regelung des Reichsarbeitsministers

Es ist ein schöner Brauch im Reich, daß in vielen Betrieben die Unternehmer den Gefolgschaftsmitgliedern zu Weihnachten eine besondere Vergütung überreichen, um damit die treue und pflichteifrige Mitarbeit anzuerkennen und zugleich eine Freude zu bereiten. In den letzten Jahren hat mit wachsender Verbundenheit von Betriebsführer und Gefolgschaft sowie mit steigenden Erträgen der Betriebe die Ausschüttung solcher Vergütungen erheblich zugenommen. In einer Anzahl von Fällen sind bereits durch Gewohnheit oder entsprechende vertragliche Verpflichtung Ansprüche auf derartige Sondervergütungen entstanden. Im vergangenen Jahr zeigte sich nun, daß der Weg, Weihnachtsgratifikationen ohne Rechtsanspruch als nicht abzugsfähige Betriebsausgaben im Sinne des Steuerrechtes zu bezeichnen, zu erheblichen praktischen Schwierigkeiten führte.

Infolgedessen erscheint es geboten, die Steuerung in der Ausschüttung von Weihnachtsgratifikationen weniger durch steuerpolitische Mittel als auf lohnpolitischem Wege zu versuchen. Bereits 1939 hatte der Reichsarbeitsminister die Weihnachtsgratifikationen den Vorschriften über den allgemeinen Lohnstop unterworfen, um damit einem Ansteigen dieser Beträge über das bei einer knappen Verbrauchsgüterdecke der deutschen Kriegswirtschaft hinausgehende Ausmaß zu verhindern.

Wie der Sachbearbeiter des Reichsarbeitsministeriums, Regierungsrat Dr. Knolle, im Reichsarbeitsblatt berichtet, hat aus den gleichen Gründen auch in diesem Jahre eine Bindung der Weihnachts- und Abschlußgratifikationen nach oben erfolgen müssen. Der Reichsarbeitsminister hat sich jedoch aus sozialpolitischen Erwägungen heraus andererseits nicht entschließen können, eine vielfach aus guten Gründen angeregte Senkung einzelner Gratifikationen anzuordnen. Er hat, wie aus seinem entsprechenden Erlaß an die Reichstreuhänder der Arbeit hervorgeht, auch kein Zwangssparen dieser Beträge in Erwägung gezogen, das gleichfalls angeregt war.

Er hat lediglich bestimmt, daß 1940 in den Betrieben keine höheren Gratifikationen ausgeschüttet werden dürfen, als „für die gleiche Tätigkeit" 1939 betriebsüblich war. Das bedeutet, daß, wenn z. B. jemand 1940 zum Vorarbeiter aufgerückt ist, er also nicht mehr die „gleiche Tätigkeit" ausübt, ihm ohne Verstoß gegen den Stop die vielleicht im Betriebe übliche erhöhte Gratifikation des Vorarbeiters gegeben werden kann. Der Wechsel der Tätigkeit muß aber tatsächlich und von Dauer sein. Bei gleicher Tätigkeit wird jedoch, selbst wenn diese gleiche Tätigkeit erhöhte Entlohnung in der Zwischenzeit erfahren hat, nur die gleiche Gratifikation wie 1939 statthaft sein.

Eine beachtliche Ausnahme von den Gratifikationsstops wurde allerdings insofern gemacht, als Weihnachtsgratifikationen, die sich unter bestimmten Grenzen halten, vom Verbot der Erhöhung ausgenommen sind. Weihnachtsgratifikationen nämlich von weniger als einem Wochenlohn oder einem Viertel Monatsgehalt können bis zu diesen Grenzen heraufgesetzt werden. Bis zu diesen Grenzen können Weihnachtsgratifikationen auch dort gegeben werden, wo bisher noch keine gezahlt wurden, etwa in Betrieben des neuen Ostens.

Ebenso wie Erhöhungen grundsätzlich ausgeschlossen sind, hat der Reichsarbeitsminister auch bestimmt, daß grundsätzlich keine Senkung der Gratifikationen erfolgen soll. Das Verbot der Senkung erstreckt sich im wesentlichen auf die Weihnachtsgratifikationen, auf die ein Rechtsanspruch besteht. Sie könnten an sich bei einem entsprechenden Einvernehmen zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft gekürzt werden. Aber selbst, wo eine solche Einigung erzielt werden sollte, ist nach dem Erlaß des Ministers die Kürzung nur möglich mit Zustimmung des Reichstreuhänders.

Für die Gratifikationen ohne Rechtsanspruch bringt der Reichsarbeitsminister seine Erwartung zum Ausdruck, daß auch sie in demselben Ausmaß ausgezahlt werden, wie im vergangenen Jahr. Dabei ist es selbstverständlich, daß ein Gefolgschaftsmitglied, das etwa im vergangenen Jahre pflichtwidrig oder disziplinlos handelte, nicht noch mit Geschenken bedacht werden kann. Weiter ist eine Senkung oder Abschaffung der Weihnachtsgratifikationen nach den Bestimmungen des Erlasses möglich, wenn der Betrieb in eine schwierige Lage gekommen ist. Die Treuhänder der Arbeit können daneben auch sonst Ausnahmen von der allgemeinen Regelung zulassen. Für den öffentlichen Dienst ist im vergangenen Jahre eine besondere Anordnung ergangen. Analog ist eine solche auch für dieses Jahr zu erwarten.

Die Regelung der Gratifikationen auf dem steuerlichen Gebiet wird durch entsprechende Bestimmungen des Reichsfinanzministers dahin geändert werden, daß nunmehr alle Weihnachtsgratifikationen, also auch die ohne Rechtsanspruch, abzugsfähige Betriebsausgaben werden. Eine Besteuerung der Gratifikationen erfolgt daher nur noch bei der Einkommen- bzw. Lohnsteuer.

Volksschädling betrügt Soldaten

Trier. Vor der Strafkammer Trier stand als Angeklagter der 20jährige Robert Müller aus einem Ort am Oberrhein, der einen Soldaten in raffinierter Weise um 63 RM. bestahl. Von seinem Wehrsold hatte der Soldat 70 RM. erspart, die Müller mittels einer Postanweisung einzuzahlen beauftragt wurde. Für seine Mühe und die Postkosten erhielt er zwei Mark. Auf dem Postamt schrieb der Angeklagte jedoch eine neue Anweisung auf nur sieben Mark aus, die er an die Frau des Soldaten absandte. Die 63 Mark steckte er in die eigene Tasche. Aber bald wurde das Betrugsmanöver durch ein Telegramm der Frau aufgeklärt, daß sie nur sieben Mark erhalten habe. Mit Rücksicht auf die Jugend des Angeklagten erkannte das Gericht auf die Mindeststrafe und verurteilte ihn zu einem Jahr und sechs Monaten Zuchthaus unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Der Dichter des Deutschlandliedes

Bonn. In Bonn, am Hause Friedrichstr. 19, ist eine Gedenktafel angebracht, die daran erinnert, daß dort vor jetzt 120 Jahren Hoffmann v. Fallersleben, der Dichter des Deutschlandliedes, gewohnt hat. Als 22jähriger kam er, das Herz voller Ideale, nach Bonn und bezog die im Jahre 1818 gegründete Alma mater. Für den jungen Dichter, der eigentlich August Heinrich Hoffmann hieß und aus Fallersleben in der Lüneburger Heide stammte, wurden Bonn und der Rhein zum unvergeßlichen Erlebnis. Auf seinen Wanderungen traf er mit den Dichtern Kinkel, Auerbach, Kerner und Alexis zusammen. Bonn und der Rhein mögen auch ein kleines Teil mit dazu beigetragen haben, daß 21 Jahre später sein „Deutschland, Deutschland über alles" entstand, das zum Lied aller Deutschen geworden ist.

An alle Westwallarbeiter!

Koblenz. Bei der Arbeitsbuchstelle der Deutschen Arbeitsfront in Wiesbaden, Taunusstraße 14, liegen noch zahlreiche Arbeitspapiere wie Arbeitsbücher, DAF.-Mitgliedsbücher, Invalidenkarten, Steuerkarten usw., deren Inhaber sich bisher nicht meldeten. Wer nach Arbeitspapiere vermißt, wende sich daher an obige Dienststelle und gebe dabei seine genaue Heimatanschrift und Geburtsdaten an.

Zwei Wochenendkarzer wegen Kameradendiebstahls

Gummersbach. Vor dem Gummersbacher Amtsgericht hatte sich ein 16jähriger Angeklagter wegen Kameradendiebstahls zu verantworten. Der Angeklagte war geständig, einem Arbeitskameraden eine Geldbörse mit 24 Mark Inhalt entwendet zu haben. Er bereute diese Tat und hat den Schaden wieder gutgemacht. Das Gericht ließ es daher bei zwei Wochenendkarzer bewenden.

Von einstürzender Hauswand getötet

Warendorf. Im benachbarten Vohren ereignete sich ein tragischer Unglücksfall. Der Bauer Heinrich Dütting wollte sein Haus verlassen, als im gleichen Augenblick die Hauswand einstürzte. Er wurde unter den Trümmern begraben und war auf der Stelle tot.

Zehn Jahre Zuchthaus für einen Raufbold

Schwelm. Vor einiger Zeit wurde ein junger Fahrlehrer der bekannten Motorsportschule Schwelm nach einem nichtigen Wortwechsel in einer Gaststätte in der Kölner Straße von dem vielfach vorbestraften Heinrich Böhmer kurzerhand mit einem Messer so schwer gestochen, daß der junge und hoffnungsvolle Fahrlehrer bald darauf starb. Böhmer stand jetzt wegen gefährlicher Körperverletzung mit tödlichem Ausgang vor den Schranken des Gerichts. Er wurde zu einer Zuchthausstrafe von zehn Jahren und zu zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. In der Urteilsbegründung wurde besonders darauf hingewiesen, daß die Beweisaufnahme nicht die Merkmale des Totschlags ergeben habe. Immerhin habe aber eine schwere Strafe ausgesprochen werden müssen, weil hier ein wertvoller und für die deutsche Jugend tätiger Mensch von einem minderwertigen und oft vorbestraften Manne umgebracht worden sei.

Liebe zur Ursprünglichkeit

Töpferkunst — Spiegel der Kultur

Neulich zeigte ein siebzigjähriger Töpfer aus Tellingstedt inmitten der wogenden Buntheit einer westdeutschen Großstadt die Handwerkskunst seiner holsteinischen Heimat. Mancher Vorübergehende sah verständnislos dem greisen Meister zu, der heute noch, im Zeitalter der Technik, in derselben einfachen Weise wie vor Jahrtausenden, Tongebilde durch die Geschicklichkeit seiner Hände auf der Drehscheibe entstehen ließ. Wohl nur wenige sannen nach über die Bedeutung eines der ältesten, bodenständigsten und schönsten Kunsthandwerke.

In der Heimat des Töpfers, zumeist aber an den Randgebieten der Ostsee, hat die „Wissenschafts des Spatens" Töpferwaren aus der jüngeren Steinzeit zutage gefördert, die zwar noch von primitiver Beschaffenheit waren, ohne Drehscheibe mit der Hand geformt, mit Mustern, die Netz- und Flechtwerk nachahmen. Unendlich wichtig sind diese Funde für die Festlegung der Kultur- und Volkskreise, die sich mit der Herausbildung der heutigen Menschenrassen unterscheiden lassen. Ornamentgeschmückte Tongefäße bleiben hierfür kennzeichnend neben glattgeschliffenen Steingeräten. Wir denken an Megalithiker, Band-, Schnur- und Zonenkeramiker. Als Spiegelbild der Kultur nahm Töpferhandwerk und -kunst einen wesentlichen Teil ein. Korinth und Athen waren berühmt durch ihre Ausfuhr feinster Tonwaren. Vasen, Urnen, mannigfachste Gefäße sind eine beredte Sprache der griechisch-römischen Welt.

Bei der Entwicklung des Töpferhandwerks zur Töpferkunst, wobei auch das Material veredelt wurde, hat unser Vaterland einen ruhmreichen Anteil. Vom einfachen Ton ging man zum bereits im Altertum verfertigten Fayence über, mit dem in Italien während ihrer Blütezeit im 15. und 16. Jahrhundert die sog. Majoliken wetteiferten, an deren Tradition heute noch das italienische Faenza und das französische Fayence sowie Rouen und Delft anknüpfen. Nach all diesem Material aus Halbporzellan tat der deutsche Philosoph Tschirnhaus (1651—1705) den ersten Schritt zum Porzellan, bis es wieder ein Deutscher war, dem endlich der große Wurf gelang: im Jahre 1709 konnte der Alchimist Joh. Friedr. Böttger (168—1719) zuerst in Meißen das Porzellan herstellen, ein Gemisch von gepulvertem Kaolin, Feldspat und Quarz. Meißener Porzellan wurde seitdem ein Wertbegriff von Weltberühmtheit.

Aber die bodenständige deutsche Töpferei geht von ihrer Art und ihrem „guten Ton" nicht ab: sie ist und bleibt Kunsthandwerk — nie und nimmer will sie keramische Industrie werden. Es mutet wie ein uraltes Gleichnis aus dem Schöpfungsmorgen der Menschheit an, einen deutschen Töpfermeister, in dem ein jahrtausendaltes, ehrwürdiges Ahnenerbe fortlebt, bei seiner Arbeit zu sehen: das Werden eines Gebildes unmittelbar, ohne Zwischending, aus der Hand des Menschen. Nüchterne Zweckmäßigkeit und in sich ruhende Schönheit sind das Merkmal seiner Arbeit.

Sein Werk soll entstehen, wachsen, nicht in tote Formen gegossen werden. Wachstum aber braucht Zeit. Darum seine unerschütterliche Ruhe, seine Beharrlichkeit, seine Geduld im Kampf mit der Widerspenstigkeit des Stoffes. Sein inneres Auge sieht das fertige Gebilde vor sich, und sein Wille meistert den Weg vom Chaos zum Kosmos. Den Stoff der Erde zwingt er zum Sosein, ohne Mittelding, in ursprünglichem Gestalten mit bloßer Hand.

Es ist gut, daß der Mensch unserer Tage inmitten der Hast und Hetze der Großstadt einmal ehrfurchtsvoll und sinnend innehält vor dieser starken Liebe zu uraltem, bodenständigem Handwerk, zur Ursprünglichkeit der Arbeitsweise, vor dieser überlegenen Ruhe und edlen Gelassenheit inmitten der Arbeit, vor allem aber vor dieser Hingabe an das Werk, das doch nie zum Idol wird, wie so leicht beim modernen Menschen, deshalb nicht, weil es eben sein persönliches Werk, sein gestaltetes Gesicht ist.

Eines soll uns der siebzigjährige Meister, der jetzt durch die deutschen Städte zog, eindringlich sagen: Gebt acht, daß solche bodenständigen Kunsthandwerke erhalten bleiben und nicht Opfer einer sinnlosen Mechanisierung werden! Bewahrt euch frei von „modischer" Geschmacksverwirrung! Die Verbundenheit zwischen Stadt und Land muß ein Handwerk, das durch die Verleugnung unseres besseren Selbst jahrzehntelang der Zerstörung preisgegeben war, das heute noch hart mit dem Leben ringt — würde sonst wohl der greise Meister aus seiner holsteinischen Heimat in ferne Gaue ziehen? — zu neuer Blüte führen.

Herm. Jos. Krautz.

„Besetzt?"

Eine richtige Lehre

Eine eindringliche Lehre erhielt auf einem Bahnhof in Mitteldeutschland einer jener Zeitgenossen, die in der Eisenbahn möglichst viel Platz für sich beanspruchen und andere Fahrgäste mit der Bemerkung „besetzt" abweisen. Dieser Mann hatte eine Bank in einem Abteil mit seinem Koffer, Hut und Mantel belegt und hoffte, dadurch andere Fahrgäste fernhalten zu können. Als Reisende hinzustiegen, erklärte er dreist, er wisse nicht, wem die Sachen gehörten. Das kam einem Fahrgast zu bunt vor. Als die belegten Plätze auch kurz vor der Abfahrt des Zuges noch nicht beansprucht wurden, sprang er auf, raffte Koffer, Hut und Mantel zusammen und reichte die Sachen zum Fenster hinaus dem dort stehenden Stationsvorsteher mit dem Bemerken: „Hier, die Sachen sind fürs Fundbüro! Ein Reisender hat sie liegenlassen." Dem Eigentümer der Sachen blieb ein paar Augenblicke die Sprache weg. Dann tobte er. Das nützte ihm aber nichts mehr, denn inzwischen hatte der Zug sich in Bewegung gesetzt. Unter dem schadenfrohen Gelächter aller Mitfahrenden mußte der Mann, der die ganze Bank belegt hatte, sich auf dem nächsten Bahnhof in einen anderen Zug setzen, um wieder zu seinen Sachen zu kommen. Die Lehre dürfte ihn mindestens für eine Weile kuriert haben.

Heute nacht 1 Uhr starb nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Feilenhauermeister

Ferdinand Gerike

im Alter von 56 Jahren.

In tiefer Trauer:
Frau Josephine Gerike
und Kinder

Menden, Berlin, z. Zt. im Felde, den 15. November 1940.

Die Beerdigung findet Montag nachmittag 3 Uhr vom Sterbehause, Iserlohnerstr. 12, aus statt.

Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen

Für die uns beim Heimgang unserer lieben Verstorbenen erwiesene Anteilnahme danken wir herzlich.

Familie Fritz Humpert

Menden, im November 1940.

Für die uns beim Heimgange unseres lieben Vaters erwiesene Anteilnahme sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Rechtsanwalt Dr. Ernst Raffenberg und Frau Melanie geb. Schönberger
Ernst Patz und Frau Maria geb. Raffenberg

Menden, im November 1940.

Was schenke ich zu Weihnachten?
Eine schöne Photographie oder Vergrößerung. Diese erhalten Sie in feinster Ausführung bei
Anton Böckelmann
Atelier Helios
Menden, Brückstraße 29
Ruf 2316.

Arterienverkalkung
vorbeugen durch die
INNERE Reinigung mit
Zirkulin
Knoblauch-Perlen
1 Monats-Packung 1 RM - Broschüre u. Gratisproben in Apoth. u. Drogerien

---

Bohnerwachs
reine Wachsware, auch in rotbraun wieder eingetroffen. Spiegelnder Hochglanz.
Drogerie Fritz Türich.
Menden, Kirchstraße 8.
Filiale Lendringsen.

Karl Driesch
Akkumulatoren-Reparatur- u. Ladestation
Menden, Fernruf 2195
jetzt Straße der SA 42

Fahrbares
Korbkinder-Bettchen
mit Matratze, geschmackvoll mit Madras ausgeschlagen u. reicher Volegarnierung, wenig gebraucht, wie neu, preiswert zu verkaufen. Angeb. u. M B 223 an die MZ.

Liebigs-Dampf-Waschautomat
D. R. P., außerordentlich praktisch, fabrikneu, abzugeben. Angeb. unt. M C 224 an die Geschäftsst. d. MZ.

In angen. Stellung wird zum 1. oder 15. Januar 1941 ein freundliches
Halbtagsmädchen
gesucht, das etwas nähen oder flicken kann.
Näheres in der Geschäftsst.

Berufstätige Dame sucht
2 leere Zimmer
mit Bad oder Badbenutzung. Angeb. unt. M D 225 an die Geschäftsstelle der MZ.

An jedes Waschbecken gehört eine Flasche ATA
ATA ist beim Reinigen stark beschmutzter Hände allein oder in Verbindung mit etwas Seife ein ausgezeichnetes Mittel zum Seifesparen!
Hausfrau begreife
ATA spart Seife!

Bei Erkältungen erprobt



ist folgendes Schnellkur-Rezept: Kurz vor dem Zubettgehen oder im Bett möglichst heiß 1 bis 2 Eßlöffel Klosterfrau-Melissengeist und ein bis zwei gestrichene Teelöffel Zucker mit etwa der dreifachen Menge kochenden Wassers gut verrührt trinken und nachher schwitzen. Zur Nachkur und zur Vermeidung von Rückfällen nehme man noch einige Tage, und zwar 2—3 mal täglich, einen Teelöffel Klosterfrau Melissengeist in einer Tasse heißem Pfefferminz- oder schwarzem Tee.

Viele haben nach diesem Rezept Erkältungskrankheiten erfolgreich bekämpft. So schreibt z. B. Herr Hermann Bühne (Bild nebenstehend), Angestellter, Duisburg-Meiderich, Bronkhorststr. 34 am 22. 10. 39: „Schon seit Jahren gebrauche ich in meiner Familie mit gutem Erfolg Klosterfrau-Melissengeist. Vor allem hat er sich bei Erkältungskrankheiten vorzüglich bewährt. Erst jetzt hatte ich einen hartnäckigen Husten. Eine Flasche Klosterfrau-Melissengeist genügte, die Erkältung zu beseitigen und auch den Husten zu lösen."

Werter Frau Marog Eiven, Witwe, Stuttgart, Augusten-Str. 37 am 16. 12. 39: „Gerne bestätige ich Ihnen, daß ich mit Klosterfrau-Melissengeist sehr zufrieden bin. Seit vielen Jahren leide ich im Frühjahr und Herbst an Erkältungskrankheiten. Seit letzten Herbst nehme ich dagegen Klosterfrau-Melissengeist mit dem allerbesten Erfolg. Auch sonst fühle ich mich jetzt mit meinen 60 Jahren frisch und lebhaft, was früher nicht der Fall war. Nehmen auch Sie bei jeder Erkältung sofort den bekannten Klosterfrau-Melissengeist in der blauen Packung mit den drei Nonnen; erhältlich in Apotheken und Drogerien in Flaschen zu RM 2.80 und 1.65 (Inhalt: 100 und 50 ccm). Vergessen Sie ihn nicht bei Ihrem nächsten Einkauf! Die Wirkung von Klosterfrau-Melissengeist wird Sie gewiß befriedigen.

Achtung! Achtung!
Kaufe laufend
Schlachtpferde



und zahle für ein 1 kg Lebendgewicht **0,50** Rm., bei Qualität mehr. Bei Notschlachtungen reelle Bedienung.
Roßschlachterei Karl Schilling
Unna, Wasserstr. 10 Fernruf 2388

Ihr Paßfoto
für Militär, Kennkarte und alle anderen Ausweise
von
Foto-Brenne
Menden - Bahnhofstraße

Müllmr
holen auf Baby's Brotkarte die neuzeitliche Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn. Sie ist ebenso kraftvoll wie leichtverdaulich und als geeignete Beikost zur Milch klinisch erprobt. Darum jede Woche ein Paket.
Pauly's Nährspeise
Vollkorn, dem Kinde leicht gemacht
Reformhaus Huckschlag
Menden, Hochstraße 8.

Werkzeuge
sofort ab Lager oder kurzfristig.
Hans Klempt, Hemer.

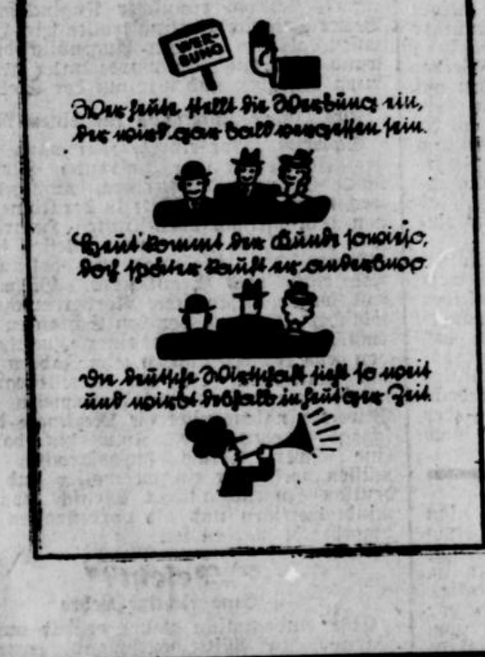
Herde, Backherde und Kesselöfen f. Waschküchen
sofort lieferbar
Franz Dolle, Menden
Iserlohnerstr. 38, Ruf 2237.

Für eingeklagte Forderung über RM 2000,— an Akademiker geliehene Studiengelder wird energischer Kaufmann in Menden gegen prozentuale Beteiligung gesucht. Evtl. Verkauf der Forderung gegen ansehnlichen Preisnachlaß.
Angeb. unt. S T 217 an die Geschäftsstelle der MZ erbeten.

Wegen Beendigung des Pflichtjahres jüngeres
Mädchen
oder **Putzhülfe** zum 1. Dezember gesucht.
Frau Gunkrum,
Heinrich-Lersch-Straße 2.

Sie brauchen nicht ins Feld zu schreiben
was ganz allgemein in der Heimat vor sich geht. Das steht ja alles viel besser und übersichtlicher in der „Mendener Zeitung". Es ist also viel bequemer, wenn Sie uns beauftragen Ihrem Soldaten jeden Tag unsere Zeitung durch Feldpost zu übersenden. Das kostet nur den normalen Bezugspreis. Den Versand besorgen wir kostenlos für Sie.

Blasenleiden
Das Wasser habe ich als Arznei betrachtet, und auf diese Weise bin ich die Entzündung der Blase losgeworden. Mein Leiden habe ich jetzt 17 Jahre und mich so durchgeschlagen. Ihr Wasser heilt. M. A. FECKER, Kaufmann, Jöhlingen (Baden), Bahnhofstraße 28. 12. August 1938.
20 große Flaschen RM 12.60, 50 große Flaschen RM 25.—. Frecht hin und zurück trägt der Brunnen. Heilquelle Kerlssprudel, Biskirchen 114A



Bekanntmachung

Ausgabe von Gemüsekonserven

Im kommenden Winter werden Gemüsekonserven an alle diejenigen Verbraucher, die Brotkarten erhalten, ausgegeben, und zwar auf Grund einer besonderen „Karte für Gemüsekonserven und Trockengemüse". Auf diese Karte erhält jeder Verbraucher zwei ½ Dosen Gemüsekonserven. Die Ausgabe der Karten regeln die Kartenausgabestellen. Die Verbraucher müssen die Gemüsekonserven bis spätestens zum 23. 11. 1940 bei den Einzelhändlern bestellen. Dieser Termin ist unbedingt einzuhalten. Der Verbraucher ist in der Wahl des Einzelhändlers frei. Der Einzelhändler hat den Bestellschein für Gemüsekonserven abzutrennen und die Karte an der dafür vorgesehenen Stelle mit seinem Firmenstempel oder seiner Firmenaufschrift zu versehen. Die Karte verbleibt in der Hand des Verbrauchers. Der Einzelhändler hat die Bestellscheine unverzüglich spätestens bis zum 30. 11. 1940 bei den zuständigen Kartenausgabestellen in einen Bezugschein A umzutauschen. Der Großhändler tauscht die Bezugscheine beim Ernährungsamt Abtlg. A unverzüglich spätestens bis zum 7. 12. 1940 in einen Großbezugschein um. Will ein Einzelhändler unmittelbar vom Hersteller beziehen, so hat er den Bezugschein zuvor, spätestens bis zum 7. 12. 1940 in einen Großbezugschein umzutauschen. Die Großbezugscheine sind bis zum 28. 12. 1940 den Herstellern vorzulegen.

Die Bezugscheinabschnitte für Gemüsekonserven werden vom Ernährungsamt zur gegebenen Zeit aufgerufen.

Ueber die Ausnutzung des auf der Karte auch vorhandenen Bestellscheins nebst der Bezugsabschnitte für Trockengemüse wird zu gegebener Zeit Bestimmung getroffen. Weiter wird vorbehalten, auf die Sonderabschnitte der Karten Zuteilungen vorzunehmen. Es wird daher geraten, die Karten auch nach Durchführung der Belieferung mit Gemüsekonserven aufzubewahren.

Iserlohn, den 14. November 1940.

Verantwortlich: Hauptschriftleiter Erich Schmidt, z. Zt. im Felde. Vertretung: Schriftleiterin Helma von Rauchenbichler, Menden; für Anzeigen: Helma von Rauchenbichler. Druck und Verlag: Verlags-

---



Auf solch einen Monatsabschnitt der Reichsseifenkarte erhalten Sie entweder

1 Normalpaket Wasch-(Seifen-)Pulver

oder

1 Doppelpaket Waschmittel für Feinwäsche.

Sollten Doppelpakete bei Ihrem Kaufmann im Augenblick nicht vorrätig sein, so erhalten Sie 2 Normalpakete.

Waschmittel
für
Feinwäsche

»Es sorgt für lange Haltbarkeit«